

Deutsche Wacht.

Bezugsbedingungen
für Cillli mit Zustellung in's
Haus:

Monatlich	fl. — 75
Vierteljährig	fl. 1.50
Halbjährig	fl. 3.—
Jahresjährig	fl. 6.—

Durch die Post bezogen:

Monatlich	fl. 1.00
Halbjährig	fl. 3.20
Jahresjährig	fl. 6.40

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Nr. 57

Cilli, Donnerstag, 16. Juli 1896.

21. Jahrgang.

In den Wahlen in der Cillier Bezirks- vertretung.

In der Cillier Bezirksvertretung gibt der Aus-
fall der Wahlen in der Gruppe des großen Grund-
besitzes den Ausschlag, da aus den anderen Gruppen
(Landgemeinden, Städte und Höchstbesteuerte) gleich-
viel deutsche und slovenische Mandate hervorgehen.
Vor dem Jahre 1890 hatten in der Cillier Bezirks-
vertretung die Deutschen noch die Mehrheit, da die
deutschen Wähler der Gruppe des Großgrundbesitzes
in der Mehrheit waren. Seit dem genannten Jahre
wurde jedoch infolge einer eigenthümlichen Gesetzes-
auslegung einer großen Zahl von Wählern des
großen Grundbesitzes das Wahlrecht abgesprochen,
indem angenommen wurde, daß ihre in der Stadt
Cilli befindliche Häuserrealität mit dem landwirth-
schaftlichen Besitze keine wirtschaftliche Einheit, kein
Gut bilde, daß sie aber — wenn darnach die für
die Häuser entrichtete Steuersumme nicht in Betracht
kam — für ihren landwirthschaftlichen Besitze die
für die Wähler des großen Grundbesitzes vorge-
sehene Steuersumme von 60 fl. nicht zu entrichten
haben. Es ist in die Augen springend, daß die
Annahme, es bilde der landwirthschaftliche Besitze
mit den in der Stadt befindlichen Häusern keine
wirtschaftliche Einheit, den tatsächlichen Verhält-
nissen nicht entspricht, zumal die Entfernung des
landwirthschaftlichen Besitzes von der Stadt in der
Regel eine so kleine ist, daß es ganz außer Zweifel
steht, daß die landwirthschaftliche Liegenschaft als
Zugehör des Häuserbesitzes angenommen werden
muß, so daß beide ein wirtschaftliches Ganzes
bilden. Es sei noch hervorgehoben, daß im Gesetze
ausdrücklich ausgesprochen ist, daß derjenige in der
Gruppe des großen Grundbesitzes vollberechtigt ist,
dessen Jahresschuldigkeit an Grund- und Haus-

steuer mindestens 60 fl. beträgt. Die neue Aus-
legung des Begriffes „wirtschaftliche Einheit“ hat
eigenthümlicher Weise nur für Untersteiermark
Geltung, während in Obersteiermark genau nach
dem Wortlaute des Gesetzes vorgegangen wird.
Und auch in Untersteiermark wird die vom Ver-
waltungsgerichtshofe aufgestellte Auffassung nicht
überall gleich angewendet. Die in den Märkten
wohnenden slovenischen Wähler des großen Grund-
besitzes wurden aus den bei den Cillier deutschen
Wählern geltend gemachten Gründen nicht aus-
geschlossen.

Wir stehen hier vor einer jener Regierungs-
maßregeln, welche auf die Unterdrückung des deut-
schen Elementes zu Gunsten der Slovenen abzielen.
In der ganzen deutschen Bevölkerung Cillis und des
Unterlandes wird daher der gegenwärtige Zustand
als ein den tatsächlichen und rechtlichen Verhält-
nissen nicht entsprechender angesehen. Es hieße
also diesen Zustand nur sanctionieren, wenn man
auf Grund desselben in der Gruppe der großen
Grundbesitzer mit den Slovenen, die jetzt eine
Mehrheit von einigen Stimmen besitzen, einen
Wahlkampf aufnehmen wollte. In dieser Erwägung
haben die deutschen Wähler der Gruppe der großen
Grundbesitzer den ganz berechtigten und naturge-
mäßigen Beschluß gefaßt, sich in der Gruppe der
großen Grundbesitzer bis zur Wiederherstellung des
früheren gesetzmäßigen Zustandes der Wahl zu
enthalten und alles daran zu setzen, daß dem
deutschen Großgrundbesitzer des Bezirkes jenes Recht
zu theil werde, welches ihm nicht nur nach seiner
Bedeutung im Bezirke, sondern auch vom Stand-
punkte der Gleichberechtigung gebührt. Siebt man
den deutschen Wählern ihr Recht, dann gelangen
wir wieder zu einer arbeitstüchtigen, deutschen
Mehrheit in der Bezirksvertretung und man wird

nicht mehr befürchten müssen, den Beratungsjaal
der Bezirksvertretung zum Tummelplatze für Terro-
rismus und Komödie herabgewürdigt zu sehen.
Glaube aber ja niemand, daß wir Deutschen den
Kampf um die Mehrheit in der Bezirksvertretung
aufgeben — wir haben nur noch einen Kampf
mehr, den wir mit Thatkraft und Entschiedenheit
durchkämpfen werden und hoffentlich auch mit
Erfolg. O. A.

Ungarns Tausendjährig in deutschem Licht.

Eine Festschrift zur Millenniumsfeier von Heinrich Wastian.
So heißt das neueste Werk unseres wackern
Besinnungsgeoffenen und Landsmannes Heinrich
Wastian. Fürwahr ein treffliches Buch! Gefertigt
von deutschem Fleiße, durchglüht von heiliger natio-
naler Begeisterung! Wastian baut auf, indem er
zerstört. Mit tausenden Hieben zerschmettert er das
eitle Pracht- und Prunkgebäude des judäomagya-
rischen Millenniumschwindels für alle Deutsche, in
denen noch ein Funke von Volksbewußtsein glimmt.
Und indem er den Reinertrag seines Buches unserem
deutschen Studentenheim widmen will, trägt er
wieder so manchen Stein zu diesem von ihm schon
seit seinen Anfängen mit opfermüthiger Treue ge-
förberten alldeutschen Trugbau. An der Hand schier
zahlloser quellenmäßig festgestellter geschichtlicher
Thatsachen legt Wastian dar, daß Ungarns Könige
selbst es waren, die deutsche Siedler unter Zusiche-
rung mannigfacher Sonderrechte zur Wahrung ihres
Volksstums ins Land gerufen, daß deutscher Geist
und deutsche Kraft die ihnen zuge dachte Sendung,
Ungarn zu cultivieren, herrlich erfüllt und dies Land
von der Wüste zum Garten gemacht haben. „Und
als die wilden Türkenhorden Ungarn zu öfteren
Malen in seinen wüsten Urzustand zurückzuführen
drohten, ruft Wastian, da haben die Deutschen an
den von herrlichen Erfolgen gekrönten Befreiungs-
kriegen den hauptsächlichsten Antheil genommen und
ihnen allein ist das glanzvolle Gelingen der Erlösung

Der Bischof kommt.

Blasius saß in seiner Zelle und dampfte ganz
sündhaft große Rauchwolken in die blaue Luft
hinaus. Da pochte es an seiner Thüre und ein
dienender Bruder meldete: „Seine Gnaden, der Herr
Abt, läßt den Vater Kellermeister ersuchen, sofort
bei ihm zu erscheinen.“

„Hoho! Was soll's? Ich, zum Prälaten?“
Und Blasius dachte nach. Er stieg hinab in die
Tiefen seines Gewissens, um zu erforschen, was
wohl der Grund sein könnte, daß der Abt jetzt an
ihn denke. Und er mochte wohl einige Lücken in
der Serie seiner Tugenden gefunden haben, denn
er traute nachdenklich an seinem Haupte.

„Ach was! sagte er endlich, „Nihil editur tam
calidum, quam coctum“, (es wird nichts so heiß
gegessen, als es gekocht wird), holte ein Krüglein
hinter dem Kasten hervor, that einen kraftvollen
Schluck, schlug die Thüre hinter sich zu, daß es
wie Donner durch den Klostergang rollte und stampfte
die Stiege hinauf zu den Gemächern des Abtes.“

Ein hochbetagter Greis, die goldene Kette mit
dem goldenen Kreuze um den Hals, empfing ihn
mit freundlichem Kopfnicken. Blasius machte sofort
die Diagnose „gutes Wetter“.

„Konfrater“, begann der Prälat, „ich habe
Euch rufen lassen, weil ich soeben einen Brief des
Bischofs von Gur empfang, welcher seinen Besuch
bei uns für übermorgen, Pfingstsonntag, ankündigt.
Ihr sollt daher schauen, daß es Er. Gnaden nicht
an einem angenehmen Trunk fehle; denn der Bischof
soll nicht von hinnen gehen, ohne neben dem ernst-

Wilde guter klösterlicher Zucht auch die Erinnerung
an einen behaglichen Aufenthalt mitzunehmen.“

„Gnädiger Herr“, erwiderte Blasius, „es wird
Alles geschehen, secundum ordinem traditionis
nostrae, (unserer hergebrachten Ordnung gemäß),
aber . . .“

„Was aber?“

„Aber erinnert sich der gnädige Herr an den
Bischof von St. Gallen, der uns voriges Jahr um
Ostern besuchte und, da ihm jener Trunk aus dem
Rüdesheimer Faß so gut schmeckte, um ein Faßchen
davon bat? Und Euer Gnaden schickten es ihm
— es war unser einziges! Wie, wenn der Bischof
von Gur es auch so machte?“

„Bruder“, entgegnete der alte Herr, „macht
das, wie Ihr wollt. Geiz, das wißt Ihr, ist ein
Laster, und daß der Bischof nur nach dem sich
sehnen wird, wovon er wirklich gekostet hat, das
wißt Ihr auch — also salvo confrater!“

Pater Blasius ging, und je mehr er über diese
legte Rede nachdachte, desto mehr hellte sich sein
Gesicht auf. „Gut“, sagte er zu sich selbst. „Er
soll einen „guten“ haben, aber den „besten“ —
nein! Und er sprach dies so laut und energisch,
daß aus zwei Zellen die Thüren sich öffneten und
zwei Mönchsgesichter verwundert in den Gang
blickten. „Was gibt's?“ rief einer, „unde clamor?“
(woher das Geschrei?) ein Anderer. Blasius brumnte
etwas wie „dummes, junges Volk!“ und trat in
sein Gemach, wo man ihn noch lange auf und ab
schreiten hörte.

Die Thurmuhre schlug neun. Das Kloster lag
im Frieden der beginnenden Nacht. In der Höhe

schimmerten die Sterne in wunderbarem Glanze.
Duftig stieg es von der Erde auf, aus den Blüten-
felchen, welche unter Bäumen und Sträuchern von
der Tagessonne sattgeleckt, nun in Schlaf gesunken
waren. Aus dem Geäste des nahen Waldes dringt
das Liebeslied der Drosseln und an den Kloster-
mauern murmeln die sanften Wellen des Sees ihr
ewiges Schlummerlied. Längst sind die Responsorien
der Vesper verklungen; längst schon hat sich das
Refektorium geleert. Der Mönch, so sich zur ersten
Hore aus dem Bett erheben muß, muß auch früh
schlafen gehen.

Um diese Zeit war's, als Pater Blasius, der
Kellermeister des Klosters, mit einer Laterne und
einem irdenen Krüge die schwarze Treppe hinab-
stieg, bis er vor einer großen, schwerbeschlagenen
Thüre anlangte. Er stellte Krug und Laterne bei-
seite, zog einen mächtigen Schlüssel aus der Kutte,
über welche er aber diesmal eine blaue Schürze
gebunden, und öffnete. Ein großes Gewölbe er-
schien in der Tiefe, erfüllt von zwei Reihen von
kleinen, mittleren und gewaltigen Fässern, welche,
durch einen Gang getrennt, auf massigen Holz-
gestellen lagen. Blasius hob die Laterne und sandte
einen langen Blick durch den Raum. Er kam sich
vor wie ein König. Die Kellerwirtschaft ist ein
schwierig Ding und nicht Jeder hat das Talent
dazu. Wohl heißt es in der Klosterregel, daß alle
drei Jahre der Convent einen Kellermeister zu
wählen habe, damit nicht Einem, der zu lange
im Keller gelebt, der Wein allzusehr in den Kopf
steige, was zu einer Beeinträchtigung seiner sonstigen
Pflichten führen könnte. Allein dem Pater Blasius

Ungarns vom Türkenjoch zuzuschreiben. Die Namen der Heerführer Herzog Karl von Lothringen, Kurfürst Max Emanuel von Baiern, Markgraf Ludwig von Baden, Graf Guido von Starhemberg, General Dörfflinger, sind aufs innigste mit den großen deutschen Waffenthaten jener Kämpfe verbunden. Und die Soldaten waren Oesterreicher, Sachsen, Brandenburger, Baiern, Schwaben, Hessen u. s. w. Lange Zeit hindurch bewährten die ungarländischen Deutschen die ihnen vor Gott und den Menschen gebührende Stellung. Die Herrscher Ungarns sahen eben ein, daß nur der Deutsche mit seiner hochentwickelten Cultur und Sprache imstande sei, Ungarn den übrigen Staaten culturlich ebenbürtig zu machen und zu erhalten. Insbesondere die große Kaiserin Maria Theresia und der unglückliche edle Kaiser Josef II. waren weise und machtvoll darauf bedacht, den deutschen Einfluß in Ungarn zum Heile des Landes zu heben und zu stärken, — „es kam so weit, daß der ungarische Adel, der zudem stark von Deutschen durchsetzt war, nicht mehr magyarisch redete. Die Schulen, die Maria Theresia gründete, waren wesentlich deutsch. Es würde viel zu weit führen, wollten wir die von Wastian angeführten großartigen Ausschritte auch nur flüchtig wiedergeben, die Ungarns Deutsche, beschienen von der königlichen Gnaden Sonne dieses Land machen ließen.

Jener Theil unseres Buches, welcher insbesondere die Bedeutung der ausschließlich von den Judäomagyaren mit dem Aufwande des raffiniertesten Schwindels veranstalteten Millenniumsausstellung behandelt, muß jedes deutsche Herz aufs tiefste empören. Diese Theile rücken den ganzen Rummel da drüben so recht ins „deutsche Licht“. Sie zeigen, wie der am Ende des vorigen Jahrhunderts durch Josefs II. Centralisierungsversuche ins Leben gerufene magyarische Nationalismus zuerst im Adel, später auch in dem immer mehr von Juden durchsetzten niederen Volke allmählich zum krassen Chauvinismus ausartete. Diesem Chauvinismus ist nichts mehr heilig. Zorn und Gram überkommen uns, wenn uns Wastian erzählt, daß diese judäomagyarische Meute in schändlicher Undankbarkeit vergessend all der tausend Wohl- und Großthaten, die unsere Volksgenossen ihr erwiesen, mit furchtbarer Scrupellosigkeit daranging und — geht, Ungarns Deutsche, insbesondere das wackeren Sachsenvölkchen mittels der flagrantesten Rechtsbrüche zu vernichten.

Schamröthe steigt uns auf, wenn wir lesen, daß wisere ungarländischen Volksgenossen denen, die ihnen das allen Völkern naturgemäß heiligste, Sprache, Sitten, überhaupt Volksthum rauben, rückgratlos und leisereterisch nur ganz geringen Widerstand entgegensetzen. Die Sachsen allerdings machen hievon eine rühmliche Ausnahme. Ja, viele Deutsche in Ungarn theilen bereits die Ansicht der judäomagyarischen Chauvinisten, welche die „Ablegung der eigenen Nationalität bei den nicht magyarischen Volkstämmen als eine patriotische That, ja als Pflicht betrachten, und dabei mit seltener Roheit bei ihren Mitbürgern gerade diejenigen Ge-

that's Niemand zuvor. Er kannte die ganze Wirthschaft aus dem ff und seine Zunge hatte nicht ihres Gleichen. Daher wußte sich das Kloster in dieser Hinsicht sehr gut geborgen, und die Brüder wählten zwar alle drei Jahre nach Vorschrift einen Kellermeister, aber dieser Kellermeister war immer wieder Pater Blasius. Er wäre stets einstimmig gewählt worden, wenn nicht Pater Gregorius, der Eiferer, welcher nur Wasser trank, jedesmal dagegen gestimmt hätte, weil er das Weintrinken als etwas dem Mönche ganz und gar Unziemliches betrachtete und weil er seinen Mitbruder Blasius überhaupt nicht leiden konnte, da ihm dieser einmal einen schändlich sauren Wein in den Wasserkrug gegossen hatte.

Also war Blasius jetzt mit seinen Jäffern wieder allein. Ehe er aber an seine Arbeit ging, versäumte er nicht, den Schlüssel außen an der Thüre abzuziehen und diese von innen zu verschließen, damit nicht unberufene Leute da hereinkämen. Nun schritt er, die Laterne hoch haltend, auf ein großes Faß zu. Da stand hineingeschnitten in das Holz: „Nosco te ipsum“ („erkenne dich selbst“), und darunter eine Jahreszahl, die man aber nicht genau lesen konnte. Blasius klopfte mit dem Zeigefinger. Es war ein sehr gedämpfter Ton hörbar. Er klopfte noch einmal und nickte zufrieden. Dann holte er aus der Tasche ein Stück Kreide hervor und schrieb das Datum seines diesmaligen Besuches auf das Faß. Die nächsten Jäffer würdigte er nur eines Blickes. Erst beim sechsten in der Reihe machte er Halt. Der Ton schien ihm nicht recht zu gefallen; er schüttelte den Kopf und pockte neuerdings. „So, so!“ redete er, „du willst dich davonschleichen,

fühle verletzen, welche er bei sich selber für heilig erklärt“. Wir können es uns nicht versagen, eine Blütenlese von großen und kleinen Stückeln aus Wastians Buch wieder zu geben, durch die die judäomagyarische Chauvinistische Behandlung der Deutschen treffend gekennzeichnet wird. Da haben wir z. B. das Nationalitätengesetz vom Jahre 1868 (Erklärung des magyarischen Idioms zur alleinigen Staatsprache), die grausame Zerstückelung des territorialen Gebietes der Sachsen und die mit derselben identische Vernichtung der municipalen Einheit der Stühle und Distrikte, die Vernichtung des geselligen Wirkungskreises der sächsischen Universität und des municipalen Rechtes des Sachsenlandes u. s. w. doch freudig müssen wir mit Wastian bekennen: „Wenn auch der ungarische Staat den Sachsen das Bollwerk ihrer mittelalterlichen Vorrechte und ihrer Selbstverwaltung mit ruchloser Grausamkeit zertrümmert und ihr blühendes Schulwesen durch den Zwang, die magyarische Sprache im weitgehendsten Maße lehren zu müssen, schwer geschädigt hat, den Mut kraftvollen Beharrens und wackerer Vertheidigung volllicher Eigenart konnte er dem deutschen Völkchen nicht nehmen, das von den Wogen des Völkerhasses, abgesehen vom machtvollen Mutterlande sein Volksthum zu wahren strebt. Die schmachvolle Austreibung der deutschen Muse aus Ungarn gehört gewiß auch zu den prächtigsten Früchten des judäomagyarischen Chauvinismus. Von kleinen Stückeln der Magyarisierungswuth (die wir besonders allen jenen lieben Auckdeutschen zur Lesung und Darnachachtung empfehlen, die sich soweit vergessen, zur Ausstellung nach Budapest zu fahren, wahrscheinlich in der süßen, etwas selbstbewußten Hoffnung dort den Deutschen abzugeben, der kein Hundsfott ist) erwähnen wir folgende: die bekannten Geschichten von der „schwarzen Seele des Deutschen, der nicht weiß, wo die Ehre wächst“ und vom „Deutschen, der kein Hundsfott ist“. Oder: Ein Professor sprach zu seinem Schülern, wie folgt: Wer deutsch spricht, den soll man anspucken, denn der Deutsche ist unser ärgster Feind, drum merkt Euch das schöne Lied: „Mégis hunozut a német“. Sprachs und sang den Buben das Lied: „Der Deutsche ist ein Hundsfott!“ vor, und die Juden sangen es begeistert nach. Oder: die an alle Staatsbeamten ergangene offizielle Aufforderung, ihre „fremd klingenden“, also nichtmagyarischen Namen magyarisieren zu lassen. Bekannt ist die streng deutschfeindliche Haltung der ungarischen Hesperie im großen Jahre 1870—71. Bemerkenswerth ist das von Ludwig Mocsary im Reichstage gesprochene Wort: „Die deutsche Sprache sei in Ungarn nur eine Sprache für Hausknechte.“ Zuletzt fand man sie auch für die Knechte zu schlecht, man nannte sie kurzweg eine „Bieh Sprache“!!! Dann das Wort des ungarischen Abgeordneten Thaly: Der Deutsche ist ein gelehrter Wurm. Daß er gelehrt ist, kann nicht bezweifelt werden, aber auch nicht, daß er gleichzeitig ein Wurm ist, denn das Kriechen macht ihm Vergnügen. Graf Alexander Teleky schrieb

Weinlein, in Dunst und Luft aufgehen! Halt! halt, lieber Freund, das geht nicht“, und Blasius brachte einen Hammer und hieb mit einem Schlage den Spund oben heraus! O, wie das herausdunstete, süß und entzückend! Nun schleppte er aus einem Winkel eine gedeckte Wanne her. Als der Deckel sich öffnete, sah man nichts, als einen Haufen im Wasser liegender Kieselsteine. Von diesen nahm Blasius einen und ließ ihn beim Spundloch ins Faß hinabfallen. Der Wein glückte auf, wie ein verwundetes Wesen. Dem Steine folgte ein zweiter, ein dritter und so fort, fast das ganze Lager. Der Meister klopfte neuerdings; der Ton war nicht mehr hohl, sondern dumpf und bewies, daß nun im Faße der frühere hohle Raum verschwunden war. Mit mächtigem Schlage flog der Hammer herab und trieb den Spund wieder in das Loch hinein, so daß es im Gewölbe furchtbar widerhallte. Des freute sich Pater Blasius ungemein. Stand da ein gläserner Humpen auf einer Holzbank. Blasius nahm Bank und Humpen und trug sie an mehreren Jäffern vorbei, auf deren einem im Laternenlichte zu lesen war: „In omnibus vanitas, in vino solum veritas“ — „Alles ist eitel, nur der Wein hat die Wahrheit.“

Dann hielt er still. Da lag sie, die große Tonne, erst vor Jahresfrist aus feinsten Dauben gebunden, ein stattliches, noch ungeschwärztes Haus. Junger Wein war da drinnen, ein feiner Tropfen; ob er schon gänzlich zur Ruhe gekommen? Blasius griff wiederum in die Falten seiner Kutte, und es kam da zum Vorschein ein Bohrer, fein und glänzend. Den trieb er in die Stirn des Faßes

einmal: Einen Feind haben wir, einen Feind, wie es — der Geier der Taube, die Krätze der Haut, der Grind dem Kopf — unser Tyrann, unser Ausbeuter und Verwüster, der für uns zugleich Laus, Wange und Phylogera ist, — und dieser Feind ist der Deutsche.“ Sapiienti sat.

Der Deutsche, der nach Lesung dieser lehrreichen Geschichten noch nach Budapest fährt ist ein jämmerlicher Wicht, in dem sich eitle Neugierde mit Mangel an Deutschbewußtsein zu einem verachtungs- oder besser bemitleidenswerthen Ganzen vereinigen. — Und so wünschen wir denn dem jüngsten Buche unseres wackern Heini von Steier die weiteste Verbreitung unter dem deutschen Volke. Nicht nur deshalb, weil sein Reinertrag einem so edlen, uns so naheliegenden Zweck gewidmet ist, sondern auch deshalb, weil es strahlende Helle in die noch in vielen deutschen Köpfen über die wahren ungarländischen Verhältnisse herrschende Finsternis bringt. Wir schließen gleich Wastian mit dem Heerhornruf unsers nationalen Sängers Adolf Grafen Westarp:

„Deutsch, nur deutsch! In diesem stolzen Zeichen Birgst, mein Volk, Du Deines Schicksals Wahl. Deutsch Dein Siegesstern, in seinem Strahl Müssen die erborgten Glitter bleichen. Deutsch, und stürmst Du über Leichen, Anders ist für Dich kein Heil. Schöpfe tief aus Deiner Urkraft Borne, Unzerreißbar webt Dir dann die Norne Deiner Zukunft goldnes Seil.“

Politische Rundschau.

Die Sehe gegen die Deutsche Volkspartei.

Aufgeheucht von dem allerwärts freudig begrüßten Schlachtrufe: Auf zur Gründung einer Deutschen Volkspartei! und von den Skorpionen der Neuen Freien Presse hinterm Ofen hervorgepeitscht, treten nun auch die Liberalen wieder hie und da auf den Plan. Sie haben ihr Wappen: eine auf Sammetpfoten schleichende Kage mit ein paar kräftigen Strichen in ein grimmig Tigertier verwandelt und Pleners Helmbusch setzte sich Herr March auf's Haupt, um ihn in rauher Oppositionsluft dräuend flattern zu lassen. Ein ellenlanges Programm wird vor den Wählern aufgerollt, enthaltend alles, was das Herz begehrt und ungeübte Augen vermögen es kaum vom Programm der Deutschen Volkspartei zu unterscheiden so gut ist die Marke nachgefälscht. Sogar mit einigen Tropfen Antisemitismus ist der Trank gewürzt, um ihn süßiger zu machen. Der „Neuen Freien Presse“ und allen anderen judenliberalen Blättern mündet er aber trotzdem, und das ist es eben, was von vorneherein die ganze volkstümliche, nationale Maslerade dieser Ritter von der traurigen Linken durchschauen läßt. Eine große deutschjüdische Partei, das ist das hehre Ziel, zu dessen Verwirklichung nun alles aufgeboten wird, was an liberalen Zungenhelden noch auf Lager ist. Und so sitzen denn die biederen Liberalen, soweit sie nicht ohnedies persönlicher Vortheile und Interessen wegen

hinein, schnitzte hierauf einen hölzernen spitzigen Keil und nahm nun den Bohrer heraus. Ein feiner goldgelber Strahl stieg herab in den untergehaltenen Humpen. Blasius steckte den hölzernen Zapfen in das Bohrloch und brach ihn ab hart an der Faßwand. In der einen Hand die Laterne, betrachtete er in der anderen den Wein in dem durch- und auffallenden Lichte. Er war herrlich zu schauen, wie flüssiges Edelmetall. Und er kostete und schnalzte mit der Zunge, und er trank, bis der Humpen leer war. Hierauf stellte er alles Werkzeug nieder, wischte sich mit dem Kuttenärmel den Mund und erklärte laut: „Herr Bischof, den werdet Ihr trinken“, „Trinken“ wiederholte es von den dunklen Mauern, daß sich Blasius umfah, weil er meinte, Jemand habe neben ihm gesprochen. Er aber wandte sich nun zur rechten Reide und that ähnlich wie vorher bei einem anderen Faße. Da kam es aber anders heraus, feurig roth wie Rubine, und der Meister, nachdem der Humpen leer gekostet war, sprach neuerdings mit noch lauterer Stimme: „Herr Bischof, Herr Bischof, auch den sollt Ihr haben, aber nicht faßweise, Glas um Glas nur.“ Denn auf dem Faße stand zu lesen: „Alter Jahrgang, letzter Rest“ und darunter mit Kreide: C+M+B, die heiligen drei Könige.

Die Kerze in der Laterne war abgebrannt; Blasius steckte eine neue auf. Er stellte den Wasserkrug, den er zum Auswaschen des Humpens mitgeführt, beiseite und wandte sich zum Gehen. Aber, als er nahe der Kellerthür war, schwenkte er zwischen zwei Jäffern in einen kurzen Seitengang ein und ließ sich dort auf einen Holzstock nieder. Da stand

mit dem Judenthume verknüpft sind, den semitischen Blättern abermals auf, denen natürlich nichts angenehmer wäre, als der Anschluß clericaler Elemente an die Deutsche Volkspartei. Es ziehen daher die Juden mit den Clericalen, die aus Parteigründen auch keine Freude an der neuen volksthümlichen Gründung haben, gemeinsam gegen dieselbe los und schaffen dadurch selbst sehr erwünschte Klarheit.

Die Socialdemokraten und die Reichsrathswahlen. Die Socialdemokraten sind eifrig darüber, ihre Vorbereitungen für die Reichsrathswahlen zu treffen. Letzter Tage fand in Wien eine Sitzung der socialdemokratischen Parteileitung statt, an der auch die in der Provinz wohnenden Mitglieder theilnahmen. Nach Erledigung der Parteigehefte wurde die Vorbereitung der Reichsrathswahlen erörtert und aus den vorliegenden Berichten konstatiert, daß in allen Organisationen, sowohl den deutschen, als den tschechischen und polnischen, bereits rüstig gearbeitet wird. Das Centralwahlkomitee wird gebildet durch die Gesamtvertretung der Socialdemokratie in Oesterreich, das ist durch die Parteileitung, vereinigt mit den Exekutivkomitees der tschechischen und polnischen Socialisten. Der Wahlfonds ist aufzubringen durch Sammlungen jeder Art und wird durch die Bezirkswahlkomitees verwaltet, die mindestens 25 Procent aller Einnahmen an das Centralwahlkomitee und, wenn nöthig, einen Theil an die Kreisvertretungen abliefern werden. Die Kreisvertretungen haben für pünktliche Ablieferung der Gelder zu sorgen. Auch in sprachlich gemischten Wahlbezirken sind von beiden Organisationen gemeinsame Wahlfonds zu gründen und dem Bezirkswahlkomitee zu unterstellen. Wo die eine Organisation bereits einen besonderen Fonds beschaffen hätte, ist eine Einvernahme mit dem Wahlkomitee zu treffen.

Tagesneuigkeiten.

Stifter-Denkmal in Linz. Der Ausschuss für die Errichtung eines Adalbert Stifter-Denkmales erläßt soeben folgenden Aufruf zur Errichtung eines Adalbert Stifter-Denkmales in Linz a. D.: In Linz a. D. hat sich ein Ausschuss gebildet, um daselbst ein Denkmal für den Dichter Adalbert Stifter in's Leben zu rufen. Doppelt ist die Stadt Linz berufen, zur Stätte eines Denkmales für Adalbert Stifter gewählt zu werden. Ist sie doch inmitten einer herrlichen Natur gelegen und ziehen sich doch bis an den sie durchfließenden Donaustrom die Ausläufer des deutschen Böhmerwaldes, dessen Sohn Adalbert Stifter gewesen und der den Dichter zu seinen unübertrefflichen Naturhildungen begeistert hat. Dann aber war Linz auch für Adalbert Stifter zur zweiten Heimath geworden, hier wirkte er in seinem Berufe als Schulmann, hier schrieb er eine Reihe seiner Werke, die so unvergängliche Schätze von Poesie und echter wahrer Empfindung bergen und die ihrem Dichter allezeit einen Ehrenplatz in der Geschichte deutschen Schriftthums sichern, und hier in seinem geliebten Linz und seinem trauten Oberösterreich starb

ein Fäßchen, nicht viel größer als des Meisters Bäumlein selber, kaum zwei Hectoliter fassend, das betrachtete er erst mit dem Blicke des höchsten Wohlgefallens. Lächelnd, schnippisch lächelnd las er, was die Kreide darauf geschrieben: „Sauer, zum Verschneiden!“ Blasius tätschelte die Dauben, die Reifen und klopfte und schmunzelte. Wieder senkte sich der Bohrer in das Fleisch der Tonne, wieder die Hand in die Tiefen der Rutte. Aber diesesmal kam da ein silberner Becher zum Vorschein und dort floß heraus jener König der Weine, der an den Ufern des Rheines zur Reife kommt, aepreßt und gewonnen aus der Johannisberger Traube. Einst hat ihn das Kloster zum Geschenke bekommen; der Edle gerieth in die Ecke und kein Mensch dachte seiner. Erst Blasius, der Unachtsame, entdeckte ihn, aber er behielt das große Geheimniß bei sich, und nur an großen Tagen, an denen Feststimmung im Kloster herrscht oder wenn dem Guten etwas über die Leber gekrochen, was ihm unangenehm, magt er es, sich an das Lebensfeuer zu setzen und von dem paradisischen Trank zu nippen. Heute — trinkt der Bischof, trinkt der Mönch — ist die Stimmung da. Blasius füllt den Becher, setzt ihn an, und während er trinkt, glänzt sein Gesicht in rothiger Freude und seine Augen schließen sich in seliger Lust. Fünffmal schon wechselte der Zapfen im Fasse, fünffmal schon war der Becher leer. Nun schlürft er den sechsten — halt an, Blasius, wo ist der Zapfen?

Blasius träumt den Traum seiner Jugend. Die Jahre der Kindheit ziehen vorüber, die Studentenzeit, die Holde. Er war ein flotter Kerl, nicht abgeneigt lustigen Streichen — aber als er

auch der Dichter. Am Ufer des Donaustromes, auf die Berge seines heimatlichen Böhmerwaldes hinüberblickend, soll sich das Denkmal für Adalbert Stifter erheben. Der Ausschuss wendet sich nicht nur an die Bewohner von Linz, sondern an alle Freunde und Verehrer Adalbert Stifters, die überall zu finden sind, so weit die deutsche Zunge klingt, mit der Bitte, sie alle mögen ein Scherlein beitragen, zur Ehrung des Dichters, dem sie für so viele Stunden wahrhaft erbebenden Genußes zu warmem Dank verpflichtet sind, und ist überzeugt, damit keine Fehlbitte gethan zu haben, denn trotz der großen Menge des hereinfließenden Neuen lebt Adalbert Stifter, der Meister der Naturhildung, immer noch im Herzen des deutschen Volkes. Beiträge sind an den Ausschuss zur Errichtung des Adalbert Stifter-Denkmales in Linz a. D. (zu Händen des Cassaverwalters Herrn L. u. L. Hoisbuchhändlers Vincenz Fink) zu senden.

Abgestürzt. Aus Aussen wird gemeldet: Ein Sommergast, der in der Kurliste als J. N. Kaufmann mit Diener aus Genf eingetragen war und im „Hotel am See“ in Alt-Aussen wohnte, bestieg gestern Nachmittags allein den Lofer, eine bei Wahl des normalen Aufstieges auch für Frauen und Kinder beliebte und ungefährliche Bergpartie in der Nachbarschaft von Aussen, 1836 Meter hoch. Er stürzte, nachdem er sich offenbar verirrt hatte, von einer vorspringenden Wand gegen die Seewiese ab und wurde mit zertrümmertem Schädel todt aufgefunden. Seinen Papieren nach dürfte der Verunglückte etwa 26 Jahre alt und in Berlin zu Hause sein.

Rechtspraktikanten und Advokaturskandidaten. Nach den statistischen Ausweisen der Justizbehörden zählte man am Schlusse des Jahres 1895 in sämtlichen Sprengeln der neun Oberlandesgerichte zusammen 454 Rechtspraktikanten, und zwar in den Oberlandesgerichtsprengeln: Wien 156, Prag 82, Brünn 23, Graz 14, Innsbruck 11, Triest 14, Kratau 83, Lemberg 65, und Zara 6. Von der Gesamtzahl der 454 Rechtspraktikanten standen 396 kürzer als ein Jahr, 55 ein bis zwei Jahre und 3 zwei bis drei Jahre in der Rechtspraxis; 167 derselben hatten bereits vor Eintritt in die Praxis den juristischen Doktorgrad erreicht. — Die Zahl der Advokaturskandidaten am Schlusse des Jahres 1895 belief sich in sämtlichen neun Oberlandesgerichtsprengeln auf 1308, von denen 1000 eine einjährige Gerichtspraxis und 166 eine siebenjährige Advokaturpraxis hinter sich hatten. Von Letzteren legten 75 die Advokatenprüfung mit Erfolg ab.

Das Infanteriegewehr. Gegenüber den Aufsehen erregenden Nachrichten einiger Blätter über eine beabsichtigte Neubewaffnung unserer Infanterie mit einem anderen Gewehrmodell wird von kompetenter Seite versichert, daß die Heeresleitung nicht im Entferntesten daran denkt, das dormalen eingeführte Gewehrmodell vom Jahre 1888 durch ein anderes Gewehr zu verdrängen, wohl aber hat man, wie dies nicht anders zu erwarten war und auch schon vom verstorbenen Kriegsminister Byland-Reydt vorausgesagt wurde, sich den Fortschritten auf dem Gebiete der Waffentechnik nicht verschließen können und man beabsichtigt, an den in Zukunft zu erzeugenden Gewehren eine unbedeutende

Verbesserung am Repetiermechanismus einzuführen und die Bestandteile leichter im Gewichte herzustellen, so daß die bisher 457 Kilogr. schwere Waffe in Zukunft nur mehr 325 Kilogr. Gewicht haben wird. Die Magazine werden in Zukunft in der durch Aenderung des Repetiermechanismus bedingten Weise erzeugt werden, die Munition bleibt dieselbe. An den im Gebrauche befindlichen Gewehren wird die erwähnte Aenderung nicht durchgeführt. Es werden ausschließlich die zur Erzeugung kommenden, für die Reservelöcher bestimmten Gewehre mit den erwähnten geringen Modificationen hergestellt werden.

Ein Künstler als Opfer der — Viehkontumaz. Eine recht heitere Geschichte wird aus Brünn gemeldet: Daselbst weilte seit einiger Zeit der Zirkusbefitzer Sidoli, der vor einigen Tagen dem Publikum einen neuen „Künstler“ aus Rumänien vorführen wollte. Derselbe konnte jedoch zur allgemeinen Enttäuschung aus dem Grunde nicht „auftreten“, weil er vom Magistrat mit Beschlagnahme belegt und im städtischen Schlachthaus untergebracht wurde! Der in Rede stehende Künstler ist nämlich ein dressirter Stier, und da er aus Rumänien hierher gebracht wurde, trotzdem für Rindvieh die Grenzsperrung verflügt wurde, mußte dieser Künstler konfiscirt werden, und es wurde auch sogar nach den Bestimmungen des Thierseuchengesetzes seine Keulung angeordnet. Man kann sich die Verzweiflung des Zirkusbefizers ausmalen, wenn man bedenkt, daß dieser Stier einen Werth von mehreren tausend Gulden repräsentirt. Da aber selbst die gelehrtesten Stiere vor der Viehkontumaz keine Ausnahmsbegünstigungen haben, hat die Satthalerei die Vorstellungen des Herrn Sidoli gegen die Keulung seines vierfüßigen Künstlers zurückgewiesen. Herr Sidoli hat sich nun lebentlichst an das Ministerium gewendet, damit sein Stier begnadigt werde, da derselbe derzeit den größten Theil seines Vermögens bilde und da dessen künstlerische Leistungen alles bisher Dagewesene überbieten. Man sieht der ministeriellen Entscheidung mit Spannung entgegen.

Ein Anarchist. Aus Berlin wird vom 10. d. gemeldet: Gestern wurde der Anarchist Med. Dr. Gumpłowicz, nach Abbüßung einer Strafe von 2 1/2 Jahren Gefängnis, aus der Strafanstalt Bldhense entlassen. Sein Vater, der Universitätsprofessor Dr. Gumpłowicz aus Graz, weist schon seit einigen Tagen in Berlin, um seinen Sohn in Empfang zu nehmen, der sich in Graz niederlassen will. Die Berliner Anarchisten veranstalten für Gumpłowicz und zwei andere soeben aus dem Gefängnisse entlassene Anarchisten am nächsten Samstag einen Comers.

Das Tabakjubiläum. Ein Jubiläum kann heuer auch der Tabak beanspruchen. Es war im Jahre 1496, als ein spanischer Wüch. Namens Roman Pano, welcher sich der Entdeckungs Expedition des Christoph Columbus angeschlossen hatte, auf Domingo, in der Provinz Tabago, den Tabak kennen lernte und über diese Pflanze und ihre Verwendung bei den Eingeborenen den ersten Bericht nach Europa gelangen ließ. Der Tabak galt anfänglich als Arzneimittel, bald aber wurde er auch zum Rauchen — Tabaktrinken nannte man dies früher — verwendet. Es sind somit 400 Jahre

Blasius, schäme Dich!“ Er schämte sich und schlich in seine Zelle. Anderen Tages trat er festen Schrittes beim Abte ein, der ihm mit finsternen Gesichte empfing, und erzählte ihm schlantweg Alles. Die Offenheit rührte den Greis, und, dem Neuligen die Hand auf Schulter legend, sagte er milden Lächeln: „Du warst geizig, mein Sohn, und bist dafür gestraft worden. Geiz rächt sich von selbst, wie sich Grobherzigkeit selbst belohnt. Pax tecum. Geh' in Frieden und sündige nicht mehr!“ Blasius fühlte sich leicht, wie nach einer Beichte. „Geh' hinab,“ sagte er zu einem Laienbruder, „in den Keller, dort wirst Du zwischen den Fässern drei und vier, rechts einige Bretter von einem zerfallenen Fasse finden; räum' sie herauf und mach' den Boden rein.“ Dann flog er zu seinem Zimmer hinauf. Der Kanarienvogel sang laut und fröhlich, wie seine Kollegen, die draußen auf den Bäumen antworteten. Es war sonst wieder still und behaglich wie den Tag zuvor. Kein Wölkchen am Himmel, der in hellem Blau herniederlachte. Die alte Wärme der Zufriedenheit legte sich um das Herz, und hingerissen von dieser stillen Beschaulichkeit, griff Blasius hinter den Kasten. Denn Blasius war ja nicht auf den Kopf gefallen. Ehe er das Fäßchen zerbrach, hatte er den Rest in einen Krug rinnen lassen. Es gab noch zwei gute Maß. Jetzt aber mußte ein Ende gemacht werden; Blasius that einen der längsten Züge seines Lebens, und als er den Krug hinstellte, war nichts mehr drinnen, was trinkbar gewesen wäre. „So,“ sagte er, „finis causae.“ „Die Sache ist zu Ende.“

„Kein Zeugnis soll bestehen von deiner Schwäche!“ Er nahm den Hammer und donnerte auf das Fäßchen los, bis es in Stücken zu Boden fiel.

„Kein Zeugnis soll bestehen von deiner Schwäche!“

„Kein Zeugnis soll bestehen von deiner Schwäche!“

„Kein Zeugnis soll bestehen von deiner Schwäche!“

„Kein Zeugnis soll bestehen von deiner Schwäche!“

verfloßen, seit das Labfal der Raucher und Schnupfer in Europa seinen Einzug gehalten hat.

Petroleumgrubenbrand. Im galizischen Petroleumgrubengebiet von Schodnica stehen seit 10. Juli Mitternachts fünf Schächte in Flammen. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen nebeneinander die Gruben der Aktiengesellschaft „Schodnica“, der Fürstin Lubomirska, der Firma Gartenberg und Schreyer, sowie anderer Naphthaquellenbesitzer. Genauere Nachrichten fehlen noch. Der Schaden dürfte sich jedenfalls als sehr beträchtlich herausstellen; Verluste an Menschenleben sollen noch nicht zubezogen sein. Uebrigens dürfte in dieser Hinsicht schwer die Wahrheit zu ermitteln sein bei der Brüderlichkeit, welche in Galizien zwischen den Großen und öffentlichen Organen zu herrschen pflegt.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath. Am Freitag, den 17. Juli 1896 um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuss-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: Nach Mittheilung der Einläufe, Berichte der Section III: Amtsvortrag des Stadtgenieurs betreffend die Anfertigung eines Stadtverbauungs- und Canalisirungs-Planes, Amtsbericht über die Offertverhandlung betreffend den Zubau zur Landwehrkaserne; Berichte der Section IV: Eingabe der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli um käufliche Ueberlassung eines Straßengrundtheiles für das Postgebäude; Berichte der Section V: Thätigkeitsbericht der städtischen Sicherheitswache für das Jahr 1895, Erlaß des steiermärkischen Landes-Ausschusses in Angelegenheit der Stadterweiterung und der Schlachthausfrage; Bericht des Friedhofs-Comite's; Amtsbericht betreffend den Leichenbestattungs-Unternehmens-Vertrag mit Josef Wratscho.

Bezirksvertretungswahl. Bei der am Montag stattgefundenen Wahl der Großgrundbesitzergruppe wurden die slovenischen Candidaten mit 47 Stimmen gewählt. Die Deutschen enthielten sich aus den anleitender Stelle hervorgehobenen Gründen der Abstimmung. Die slovenische Geistlichkeit hat das Zutreiben der Stimmlämmer prompt besorgt. Am Dienstag wurden in der Gruppe der Höchstbesteuerten gewählt die Herren Carl Traun, Alois Walland, Carl Zellek, Johann Jeschoung, Fritz Rasch, Dr. Josef Kowatschitsch, Adolf Marek, Franz Zottl, Markus Trattnik und Julius Rakusch.

Deutsches Studentenheim in Cilli. Wir werden ersucht, bekannt zu geben, daß jene Eltern, welche ihre Söhne im deutschen Studentenheim in Cilli unterbringen wollen, ihre mit dem Tauffcheine und den zwei letzten Semestralzeugnissen bez. Schulnachrichten belegten Gesuche ehestens an den Ausschuss des Vereines einfinden mögen.

Für das deutsche Studentenheim sind an den Vereinsauschuss folgende Spenden eingelangt: Von Herrn Friedl fl. 1.—; Schulvereins-Gruppe II Triest fl. 50.—; Frau Lasert, Majorswitwe, Pettau fl. 5.—; Frau Wilhelmine D. in Cilli fl. 40.—; P. R. in Wien fl. 1.—; Sonnenwendfeier-Ausschuss in Wind.-Graz fl. 35.—; Männergesangsverein in Favoriten fl. 50.—; Bürgerliche Brauerei in Trautenau fl. 5.—; Sammlung durch Dr. Schmiderer in Marburg fl. 76.—; deutsche Abiturienten des k. k. Staatsgymnasiums in Graz fl. 5.—; Schillerverein in Triest durch Dr. Rebl fl. 50.—; zwei Gescheite vom „Löwen“ fl. 2.—.

Schulabschluss. Ferien! Da jauchzen die jungen Herzen auf; denn lorberbekrönt zieht die Jugend in die Heimat, sei es mit Stolz auf ein Jahr voll Arbeit und Mühe zurückblickend, sei es mit guten Vorsätzen für die Zukunft. Unsere Schulen wurden Mittwoch den 15. d. M. in der üblichen Weise geschlossen. Der Schluß des Obergymnasiums wurde übrigens durch die Aufführung einer herrlichen Instrumentalmesse verschönt.

Das Staatsobergymnasium bechloß das heutige Schuljahr am 15. Juli in der üblichen Weise. Ueber diese Lehranstalt erfahren wir aus dem zum Jahreschlusse ausgegebenen Jahresberichte, welcher mit einem trefflichen Aufsatz: „Die Wetterpropheten aus den drei Naturreichen, aus der Feder des Herrn Professors Karl Duffe eingeleitet ist, daß gegenwärtig 20 Lehrkräfte (Director, Professoren und Nebenlehrer) thätig sind. Nach der Darstellung des Anwachsenden der Bücher-eien und Lehrmittelsammlungen folgt eine Aufzählung der bewältigten Unterrichtsstoffe. Von den bei der diesjährigen Prüfung sämmtlich approbierten 21 Abiturienten wenden sich zu dem Jus 5, der Medicin 5, der Philosophie 2, der Theologie 3, der Bodencultur 2, dem Militär 3 und der Musik 1. Zur Förderung der körperlichen Ausbildung der Jugend wurden Jugendspiele veranstaltet, Saunbäder

in einer eigenen Badhütte genommen und dem Eis-sport geübt. 32 Stipendisten bezogen 3802 fl. 52 kr. an Stipendien. Der Gymnasialunterstützungsverein verzeichnet an Einnahmen im Jahre 1896 332 fl., wozu der Cassarest aus dem Jahre 1895 mit 46 fl. 59 kr. kommt. Die Ausgaben für 1896 betragen 361 fl. 65 kr., woraus sich ein Cassarest von 17 fl. 76 kr. ergibt. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 1894/95 319, am Ende des Schuljahres 1895/96 312. Dem Geburtsorte nach waren davon 262 aus Steiermark, der Muttersprache nach waren 134 deutsch und 176 slovenisch, nach dem Religionsbekenntnisse gab es 310 Katholiken. 90 Schüler waren Ortsangehörige, 35 waren Vorzugsschüler, 217 erhielten ein Zeugnis erster, 15 ein solches zweiter und 6 ein solches dritter Fortgangsklasse. Zur Wiederholungsprüfung wurden 36, zur Nachtragsprüfung wurden krankheitshalber 3 zugelassen.

Die Bürgerschule wies im abgelaufenen Schuljahre einen Besiz von 90 Schülern (gegen 102 des Vorjahres) auf. Davon waren 77 Steirer, alle Katholiken, 39 Deutsche und 48 Slovenen, 22 Cillier, 8 Vorzugsschüler, erste Fortgangsklasse erhielten 68, zweite Fortgangsklasse 9, dritte Fortgangsklasse 3. Der Lehrkörper besteht aus 7 Mitgliedern. Der Unterstützungsfond weist an Einnahmen 1100 fl. 25 kr. an Ausgaben 391 fl. 63 kr. auf, so daß ein Cassarest von 708 fl. 62 kr. verbleibt.

Schulausstellung. Anlässlich des Schulschlusses veranstaltete die städtische Mädchenschule in Cilli eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten. Ohne schreiende Effecte sahen wir in dieser Ausstellung, nach Entwicklungsstufen geordnet, alle die herrlichen Dinge, die in der Arbeitsstube der Hausfrau entstehen, die die stille Zierde des deutschen Heims bilden. Die Arbeiten zeugten alle von unermüdetem Eifer, Ausdauer, Geschick und Geschmac. Neben kunstvollen Zierstücken, deren es nicht wenige gab, bot die Ausstellung auch einen Einblick in die Kleinarbeit des Wäschekastens, und wir glauben darauf besonders hinweisen zu müssen, da ja gerade diese Kleinarbeit das Wesen eines bescheidenen Hauswesens bildet und daher von großer Bedeutung ist. Dahin gehören nicht nur alle die Arten der Erhaltung unserer Hauswäsche, sondern vornehmlich auch die Kunst, mit geringen und bescheidenen Mitteln Schönes zu schaffen. Welches Uebermaß von Geduld und pädagogischem Eifer, welche Liebe zur Sache, welches hohe Verständnis muß doch der langjährigen Lehrerin Fräulein Cilli innewohnen, um unseren Mädchen so schöne Dinge zu lehren! Unsere Frauen werden dem genannten Fräulein von Herzen danken, denn die Mädchen lernen da Gutes und Schönes, das für das Leben bleibenden Werth besitzt.

Institut Hausenbüchel. Wie es stets Brauch gewesen, so wurden auch heuer die besten künstlerischen und gewerblichen Arbeiten aus dem vergangenen Schuljahre ausgestellt. Da gab es Zeichnungen und Gemälde, meist Landschaften und Studienköpfe, die alle von großer Sorgfalt und vielfach auch von ganz bedeutenden Anlagen zeugten. Daran reihten sich prächtig ausgeführte Porcellanmalereien; unter den Stickwerken stehen besonders in die Augen ein zierlich und kostbar ausgeführtes Kissen und eine stilvolle Klavierdecke. Daneben reihten sich fein gestickte Frauenwäsche und Kleider, niedlich zusammengestellt, und daran schlossen sich feinst ausgeführte Spitzenklöppeleien und Strickereien. Alles in allem ist ein sprechender Beweis dafür, daß sich die Anstalt bemüht, nicht nur in Bezug auf wissenschaftliche und Sprachkenntnisse, sondern auch in jeder anderen Beziehung für wahre weibliche Bildung zu sorgen.

Schülerconcert. Das am Sonntag stattgefundene diesjährige Prüfungsconcert unserer Musikschule zeigte neuerdings, welch ein Segen der Musikverein für unsere Stadt ist. Es war wirklich herzerquickend anzuhören, wie die vielfach schon recht fortgeschrittenen Schülerinnen und Schüler ihre zum Theil schwierigen Aufgaben leicht und sicher bewältigten. Die Stücke der ersten Abtheilung wurden von den jüngsten Zöglingen der Musikschule gebracht. Da zeigte sich schon eine gewisse Technik, guter Anschlag und sicherer Strich. Besonders anmuthig ließen sich die dreistimmigen Kinderchöre an. In der zweiten Abtheilung hörten wir schon fortgeschrittenere Schüler, von denen der eine und andere der „Schule“ wohl schon entwachsen ist. Alle Nummern dieser Abtheilung wurden tadellos gegeben. Es war ein sehr schöner Erfolg, den der Musikverein in diesem Schülerconcerte errungen hat, ein Erfolg, der der vereinten anerkannten Tüchtigkeit der Lehrer und dem Eifer der Schüler zu danken ist.

Musikverein Cilli. An weiteren Spenden für den Musikverein sind seit 7. Juli eingelaufen: von Frau Martina Gräfin Grabowska fl. 1.—; von Frau Victoria Wrany fl. 5.—; von Herrn Albin Abl fl. 2.—; von Frau Aloisia Maier fl. 2.—; von Herrn Karl Auer, k. u. k. Major fl. 5.—; von Herrn Virgil Lochner, k. u. k. Mar.-Gen.-Commissär fl. 3.—, welche Beträge von der Musikvereinsdirection dankend bestätigt werden.

An der **Musikschule** des Musikvereines wird auch in den Ferienmonaten Unterricht erteilt. Die geehrten Eltern, deren Kinder daran theilnehmen sollen, wollen dies rechtzeitig der Vereinsleitung oder den Lehrkräften bekannt geben.

Radwettfahren. Das am 12. d. Mts. stattgefundene „Vernunftsfahren“ muß in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden. Start 4 Uhr 16 Minuten vom Kreuzberge bei Sonobitz — Ziel Erjaug. Gestartet haben sieben Herren, und wurde die 17 Kilometer lange Strecke von Herrn Karl Pammer, als Erstem, in 28 Minuten zurückgelegt: Zweiter war Herr Adalbert Walland in 28 Minuten 30 Sekunden; Dritter Herr Alois Hobacher in 28 Minuten 45 Sekunden; Vierter Herr Franz Fuchs in 29 Minuten 10 Sekunden; Fünfter Herr Johann Storr in 29 Minuten 20 Sekunden; Sechster Herr Josef Wallentschlag in 29 Minuten 30 Sekunden; als Siebenter kam Herr Karl Mörtl in 30 Minuten an. Am Ziel, im Gasthause des Herrn Erjaug, woselbst sich das Publikum sehr zahlreich eingefunden hatte, fand sodann die Preisvertheilung statt. Vor Beginn der Preisvertheilung begrüßte Herr Adalbert Walland die erschienenen Mitglieder des Cillier Radfahrereines sowie die Gäste in herzlichen Worten. Herr Friedrich Jakowitsch als Obmann des Radfahrereines Cilli dankte dem Vorredner, und bezeichnete die heutige Leistung als eine ausgezeichnete, zumal Herr Pammer bei einem Gewichte von 125 Kilogramm die Strecke mit Rücksicht auf die große Hitze in 28 Minuten zurücklegte, und brachte schließlich dem künftigen Brudervereine „Seleja“ ein kräftiges All Heil! Sodann gelangten die eingelaufenen Telegramme von Radfahrereines aus München, Leitmeritz, Prag, Wien, Graz, Laibach, sowie jenes des Herrn Hans Detuschegg, zur Verlesung wornach derselbe in Folge von Gesichtsschwelung seine Mitwirkung entschuldigte, welcher Umstand lebhaft bedauert wurde, nachdem das Publikum auf das Wettfahren des letzteren mit einem Körpergewichte von 145 Kilogramm mit Herrn Pammer allgemein gespannt war. Ein lebendes Schwein wurde als Preis für den zuletzt Ankommenden gewidmet, und Herr Mörtl, welcher von diesem Kenntniß hatte, langte auch zuletzt an und gelangte so in den Besitz des Schweines, welches er zu Gunsten des Deutschen Studentenheimes im Wege einer Unterschiedslicitation veräußern ließ, wobei der namhafte Betrag von 60 Kronen einkam, welcher bereits der Bestimmung zugeführt wurde. Nach der Preisvertheilung ergriff der mit Kränzen geschmückte Herr Pammer das Wort, dankte für die ihm vielseitig gebrachten Gratulationen, und erwähnte, daß es ihm hauptsächlich durch den Umstand gelungen ist, eine solche Leistung zu machen, daß er im Besitze eines ausgezeichneten Fahrrad ist. Dankesworte wurden den Herrn Hausenbüchel und Herrn Bonisch (Preisfahrer Oberdrauburg — Unterdrauburg), welche als Ablasser, und Herrn Otto Kuster und Alois Tsch, welche als Zielrichter fungierten, ausgesprochen. Schließlich wurden mehrere belustigende Unterhaltungen geboten; es ist aber allgemein bedauert worden, daß eine Musicapelle nicht anwesend war, nachdem die bestellte Capelle im letzten Augenblicke telegraphisch absagte.

Das Radfahrereifest, welches am 15. und 16. August in den Mauern der Stadt Cilli gefeiert werden wird, nimmt schon heute das Interesse der Bevölkerung vollauf in Anspruch. Der Festausschuss des Cillier Radfahrereines ist schon rührig an der Arbeit, um eine schöne Feier zu veranstalten, zu der sich, wie wir hören, auch die auswärtigen Sportvereine zahlreich einfinden werden. Mit besonderem Interesse muß man den zu veranstaltenden drei Rennen entgegensehen, welche mit sechs schönen Preisen ausgestattet sein werden. Der Verein zählt in seiner Mitte ausgezeichnete, preisgekrönte Fahrer, auf deren Leistungen man mit Recht gespannt sein kann. Wie wir hören, werden aus Anlaß des Festes zwei Concerte, eins beim Erjaug, das andere beim Löwen stattfinden.

Hohenegg. Zum slovenischen Feste. Der in Nr. 55 der Deutschen Wacht vom 8. d. M. gebrachte Aufsatz über das slovenische Fest in Hohenegg muß insoweit richtig gestellt werden, als die Mittheilung, — es hätten sich Offiziere an dem-

selben beteiligt — auf einen bedauerlichen Irrtum beruht. Ein Herr Offizier, der zufällig an diesem Tage in Hochenegg weilte, hat beim Feste in keiner Weise teilgenommen.

Unsere Bäder. In Rohitsch-Sauerbrunn sind bis 10. Juli 609 Parteien mit 969 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Lieferung von Bettenstroh. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz theilt uns mit, daß das k. k. Landwehr-Stations-Commando in Cilli die Lieferung von 240 Meter-Cent. Bettenstroh (Schabstroh) zur Ausschreibung gebracht hat. Die Offertverhandlung findet am 28. Juli d. J. um 9 Uhr vormittags in der Landwehrkaserne in Cilli statt. Das Badium beträgt 24 fl. Die betreffende Kundmachung ist auf der Amtstafel der Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neuthorgasse No. 57, angeschlagen.

Handels- und Gewerbekammer in Graz. Se. Excellenz der Herr Handelsminister Freiherr von Glanz hat in Begleitung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Marquis B a c q u e h e m Montag nachmittags die Handels- und Gewerbekammer in Graz besucht. Die Herren wurden am Thore des Hauses der Kaufmannschaft von den Herren Kammerpräsidenten Franz Schreiner, Kammervicepräsidenten Josef Liebl und provisorischen Vorsitzenden kaiserlichen Rath Robert Seeger empfangen und in die Bureauräumlichkeiten geleitet. Hier erfolgte die Vorstellung des Herrn Kammersekretärs Dr. Rudolf Kamenitzky. Se. Excellenz der Herr Handelsminister erkundigte sich eingehend um die Verhältnisse der Kammer und des Kammer Sprengels. Nach Besichtigung der Bureauräumlichkeiten nahm der Herr Handelsminister mit großem Interesse den neuen Gewerbekataster der Kammer in Augenschein und äußerte seine besondere Befriedigung über die zweckentsprechende Anlage dieser Einrichtung. Hierauf empfahlen sich die Herren in liebenswürdigster und schmeichelhaftester Weise, um sich zur k. k. Post- und Telegraphendirection zu begeben.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Bei dem Bauer Arndt ist heute großes Familienfest. Das fett gewordene Vorstenthier des Bauern soll geschlachtet werden. Fritz, der achtjährige Sohn des Hauses, der vom Lehrer des Ortes in Anbetracht seines sonst regelmäßigen Schulbesuches auf Bitten des Vaters Urlaub erhalten hat, damit er an dem bedeutsamen Feste theilnehmen kann, erwartet den großen Augenblick mit den widersprechendsten Gefühlen. Theils sehnt er das noch nie gesehene Schauspiel herbei, theils wollen ihn Angst und Grauen beschleichen. Endlich erscheint er, der Held des Tages, mit der langwallenden weißen Schürze, worauf dann der wilde Act des Einfangens und Niederwerfens des geängstigten Thieres beginnt. Fritz hat eine Hauptrolle in dem blutigen Drama übernommen. Er will die Schüssel zum Auffangen des Blutes halten. Doch wie endlos leid thut ihm jetzt sein Entschluß! Fürchtete er nicht die scharfe Spottlust der schnellzüngigen Grete, seiner älteren Schwester, er ließe davon, weit fort, wo er Kopf und Ohren irgendwo in Rissen und Kleider vergraben könnte, um das entsetzlich todesbange Geschrei des armen Thieres nicht zu hören.

Den Hohn der Schwester scheuend, vielleicht auch die Schelte des Vaters, bleibt Fritz, wenn auch schweren Herzens, auf dem gewählten Posten. Er sieht das Thier sich wehren und sträuben, und heiß beschleicht ihn der Wunsch: ach könnte es entfliehen! Doch was der Hand des Weggers verfällt, ist todesicher. Schon blitzt der scharfe Stahl, und der klaffenden Wunde entquillt dampfend ein Blutstrom.

„Schnell die Schüssel her!“ herrscht des Fleischers harte Stimme den vom schrecklichen Anblick halb starren Fritz an. Erst durch einen derben Puff von Gretes Hand seiner theilweisen Besinnungslosigkeit entrissen, wankt er mit dem Gefäße heran. Halb gelähmt vor Schreck, bebend vor Grauen, so sieht er dicht vor seinen Augen den blutigen Strahl sich ergießen. Jedes Stöhnen und Röcheln, jedes qualbekundende Zucken des sterbenden Thieres ist ein Dolchstoß in sein kindlich gefühlvolles Herz.

Der schreckliche Vorgang ist endlich vorüber. Bläß, kalten Schweiß auf der Stirn, wankt mit bebenden Knien der Knabe davon, fort, nur fort von der unheimlichen Stätte, hinter die Scheunendecke, die ihn vor den Blicken der anderen verbirgt. Lange weilt er dort und schleicht sich erst wieder davon, als Niemand mehr im Hofe zu sehen ist.

Noch liegt das geschlachtete Thier da, kalt, starr, todt, zwar nur ein Thier, dennoch ein Wesen,

das er einst in kindlicher Weise gern gehabt. Wie oft fühlte er sich mit Stolz berufen, Hüterdienste bei ihm zu verrichten. Die lange Peitsche, die er gewöhnlich dabei schwang, war freilich mehr Liebes- als Straf-Instrument; denn gar oft traute er mit ihrem langen Stiel die Borsten seines thierischen Freundes und freute sich seines behaglichen Grunzens. Wie manche Handvoll weichen Graeses, wie manchen Salatkopf warf er ihm zu, lachende Freude im Antlitz über sein genüthlich wohlgenuthes Schmaßen! Nun liegt er da, der alte Freund aus dem Schwarzviehstall, mit seiner Hilfe gemordet! Unendliches Mitleid erfasst das kleine Knabenherz und, wie um Vergebung bittend, klopft die kleine Hand lieblos den erkalteten Körper. Die Nähe Gretes scheucht Fritz endlich dauernd davon.

Nach mehreren Stunden erst erscheint Fritz auf des Vaters Ruf und begibt sich ins Zimmer, wo auf dem gedeckten Tisch eine mächtige Schüssel voll saftigen Wellfleisches der Esser harret, nicht lange jedoch, denn mit bestem Appetit versehen, erscheinen bald die Hausgenossen. Für den Augenblick läuft auch Fritz in begehrllicher Weise das Wasser im Munde zusammen. Wie hatte er Tage und Wochen lang auf diesen Genuß schon sich gezeitet! Blöthlich jedoch sieht wieder das Bild des Todeskampfes vor seinem geistigen Blick, der Mund wird ihm trocken, der Hals wie zugeschnürt — und unbemerkt schleicht er zur Küche, wo Mutter noch fleißig schafft und hantiert. Erstaunt sieht sie ihren Fritz, den sie doch kennt als Einen, der keinen guten Bissen jemals verachtet. Auf ihre verwunderte Frage meint Fritz: „Mutter, ich kann nicht, mir graut vor dem Fleisch, es war schrecklich anzusehen, wie das arme Thier starb.“

„Was fällt Dir denn ein, Junge?“ fährt ihn die resolute Frau halb lachend, halb ärgerlich an, und solchem Gebahren verständnißlos gegenüber stehend, berichtet sie darüber der drin weilenden Tischgesellschaft, natürlich die lauteste Heiterkeit erregend. Dem gutmüthigen Spott des Vaters, ganz besonders aber den heißenden Hohnreden Gretes gelingt es endlich, ihn zum Niederlassen zu bewegen, halb widerstrebend würgt er einige Bissen herunter, und siehe da, auch bei Fritz stellt sich der Appetit mit dem Essen ein. — Später aber, im Laufe der Zeit, lehren ihn Beispiel und Rede der Anderen viel kühler über Derartiges denken, ja, mit der Zeit belacht er sogar sein eigenes Verhalten, und bald kann ihn Grete mit nichts mehr beschämen, zur hellen Wuth reizen, als wenn sie ihm sein einstiges Mitleid mit einem Thiere in Erinnerung bringt.

Fritz ist in Sachen des Gefühls recht kaltblütig geworden, ja, seine Kaltblütigkeit steigert sich bald zur Rohheit. Während er früher keiner Fliege ein Leid anzuthun vermochte, ist es nun seine Passion, Vögel zu fangen, Nester auszunehmen, Frösche abzuschlachten und verschiedene thierquälereische Niederträchtigkeiten zu begehen. Mit den Jahren steigern sich diese Liebhabereien, und mit derselben Geringschätzung wie bisher das Thier behandelt er nun auch seinen Mitmenschen. Schlagring und Messer werden seine unzertrennlichen Begleiter, und den Beschluß seiner Karriere zeigt in charakteristischer Weise eine der massenhaften Gerichtsverhandlungen gegen Rowdys, Messerhelden und ähnliche rohe Gesellen.

Man halte das nicht für sentimental-zimperliches Gewäsch. Wer wollte es leugnen, daß blutige Szenen der Eingangs geschilderten Art einen verhärtenden, verrohenden Einfluß auf das leichtempfindliche Kindesgemüth ausüben! Zur Thierquälerei ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Und jeder erfahrene Jurist wird durch zahlreiche Beweise aus seiner Praxis nachzuweisen vermögen, daß die gefühllosesten Subjekte, die blutigsten Mordbuben die Kette ihrer Scheußlichkeiten mit Thierquälerei begonnen und ganz folgerichtig mit Menschenmord und Todtschlag beschlossen haben.

Im Archive des Münchener Thierschutz-Vereins liegt der Brief eines höheren Richterbeamten, in welchem es heißt: „Ueber zwanzig Jahre bereits das ehrenvolle, aber auch beschwerdereiche Richteramt ausübend, habe ich Gelegenheit in Fülle gehabt, den Beweis dafür zu finden, daß die große Mehrzahl der Verbrecher ihre Laufbahn mit dem Peinigen irgend eines hilflosen Geschöpfes begannen, daß häufig solche, welche sich schon früh durch Grausamkeiten gegen Thiere auszeichneten, auf dem Schaffot endigten. Mit überzeugender Gewißheit drängte sich mir aus diesen Erfahrungen die Nothwendigkeit auf, daß mit aller Kraft auf Milderung der Sitten, besonders in Bezug auf Gefühl für fremdes Leiden, vom geringsten Geschöpfe bis zum Menschen, hinzuwirken, dringendes Bedürfnis sei,

daß insbesondere der Jugend vor Grausamkeit Abscheu eingefloßt werden müsse.“ — Erzbischof Friedrich von Schreiber meint: „Unbarmherzigkeit und Grausamkeit gegen die Thiere verhärtet das Herz und verwildern das Gemüth und lassen auch unbarmherzig und grausam werden gegen die Menschen!“ —

Darum Ihr Eltern, säet auf den Boden des kindlichen Herzens die Liebe zum Thier, hütet Euch, derselben je zu spotten, überwacht die Blicke Eurer Kinder, daß sie keine Gelegenheit finden, Szenen zu beobachten, die geeignet wären, das in der Jugend so leicht verletzbare Gefühlsleben zu trüben und zu verhärten. L. P. A.

Vermischtes.

Ein köstliches Ereignis trug sich, wie die „Deutsche Wehr“ meldet, anlässlich der Ankunft des stark liberal gefärbten Wiener Männergesangsvereines in Teschen zu. Die Teschner erwarteten ihre Wiener Gäste mit einer Musicapelle am Bahnhofe. Auf die Frage des Capellmeisters, mit welchem Tonstücke man die Gäste zu empfangen wünsche, entgegnete ein Herr, der es sehr gut meinte: „Mit einem fetzen Wienermarsch!“ Bald darauf fuhr der Sonderzug in die Station ein, die Capelle spielte einen flotten Wiener Marsch. Viele der aufsteigenden Sänger machten ungeheuer lange Gesichter ob dieser Begrüßung, was die Herren von Teschen in ihrer Freude jedoch nicht bemerkten. Erst später sagte einer der Wiener Sänger den zum Empfange erschienen Herren: „Wissen's, was Sie uns da für einen Marsch gespielt haben? — den Lueger-Marsch!“ — Tableau!

Das Fahrrad als Frankentragsbahre. Bedeutigstes Aufsehen erregt gegenwärtig eine Erfindung, darin bestehend, daß durch eine äußerst sinnreiche Construction das Zweirad sofort in eine Tragsbahre umgewandelt werden kann. Es handelt sich um ein zusammenlegbares und verschiebbares Zweirad, dessen hintereinander befindliche Räder beim Zusammenlegen des Gestelles nebeneinander zu stehen kommen. Die practische Erprobung im großen Stile wird bei den diesjährigen Manövern erwartet, da die bisherigen Versuche im Wiener Garnisons-Spital und im Brucker Militär-Lager äußerst zufriedenstellend waren. Die Vortheile dieses neuen Fahrrades, gegenüber der gewöhnlichen Tragsbahre sind ganz bedeutende. Die Verwundetenträger sind viel „bequemlicher“, sie können auf das Schnellste in die Feuerlinie vordringen und die Verwundeten holen. Zusammengelegt läßt sich diese Tragsbahre von jedem anderen Radfahrer ziehen, so daß ein äußerst schneller und insolge der guten Pneumaticreifen ein weniger schmerzhafter Transport möglich ist, was bei schweren Verwundungen von größter Bedeutung ist. Dieses Fahrrad läßt sich zusammengelegt auch als eine Art Schiebkarren verwenden.

Langlebigkeit der Familien. Französische Aerzte haben in neuerer Zeit ziffermäßig constatirt, daß die durchschnittliche höchste Altersgrenze der jetzigen Generation 73 Jahre beträgt, während sie im vorigen Jahrhundert nur 67 Jahre erreichte. In den königlichen Familien ist Langlebigkeit verhältnismäßig selten; so beträgt sie bei den Romanovs, der jetzigen Dynastie Rußlands, nur 46 Jahre. Dagegen zeigt die englische Königsfamilie eine sehr beträchtliche Langlebigkeit, nämlich durchschnittlich 72 Jahre. Die Gelehrten sterben gewöhnlich sehr alt und sehr jung. Langlebigkeit wird in allen socialen Lebenslagen angetroffen, insbesondere aber bei den bäuerlichen Familien. In Familien, wo man gemeinlich alt zu werden pflegt, scheint es zu genügen, sich mit Bedacht zu verhehelichen, die gleiche Profession wie die Vorfahren auszuüben und die Zeit zu nehmen, wie sie kommt. Regelmäßiges Leben ohne Excesse und körperliche oder geistige Ueberanstrengung, viel Bewegung und strenge Gesundheitspflege können den Menschen bis zu einem sehr ehrwürdigen Alter bringen. Nicht alle Naturen sind gleich, und jeder soll seine Kräfte nach ihrem Maße verausgaben. Man kann alt werden selbst bei strengster Arbeit und in allen socialen Lebenslagen; die Gewöhnung an die Arbeit nützt den Organismus keineswegs ab; nur jede künstliche Ueberreizung soll vermieden werden.

Die erste amtliche chinesische Zeitung ist anfangs Mai d. J. in Peking herausgegeben worden, und zwar vom „Kuan-Schu-Tschu“, dem kaiserlichen literarischen Amte. Dieses Amt gibt außer der Zeitung auch Uebersetzungen aus ausländischen Büchern und will mit dem erhofften Gewinn eine Schule zum Unterricht in fremden Künsten und Wissenschaften errichten. Die erste Nummer der Zeitung, die „Kuan-Schu-Tschu-Hui-Pao“ oder

„Allerlei Nachrichten des Kaiserlich-Literarischen Amtes“ heißt, trägt das Datum vom 3. Mai und enthält nur Uebersetzungen aus japanischen, europäischen und amerikanischen Zeitungen und außerdem Depeschen des Reuterschen Bureaus. Chef-redacteur ist Herr Hsjung, ein guter Kenner auswärtiger Verhältnisse, der auch demnächst ein großes Werk über die heutigen Zustände in den cultivierten Staaten herausgeben wird. Auch einige Ausländer befinden sich in der Redaction.

Wer verdient die Prügel? Dr. Sigl schrieb dieser Tage in seinem „Bayerischen Vaterland“: „In der Maximilianstraße flanierte ein Preuß, der liebenswürdig genug war, seinen Hund — „Bayer“ zu rufen. Er blieb trotzdem ungeprügelt. Vers darauf überflüssig.“ — Die Sache hat nun eine sehr lustige Aufklärung durch folgendes Schreiben erfahren, das die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erhielten: „Wie ich soeben lese, soll ein Preuße seinen Hund „Bayer“ gerufen haben in der Maximilianstraße. Das amüsiert mich. Ich bin Franzose, geboren in Epinal, und habe meinen Hund „Bayard“ genannt, nach dem celebren Landsmann. Es hat noch Niemand genirt. Ich grüße sie mit Hochachtung. F. C.“ — Wer verdient nun die Prügel, fragen wir?

Staatsanwalt — Journalist. Es ist ein seltener Fall, wenn ein Staatsanwalt aus seinem Amte scheidet, um lediglich — Journalist zu werden. Dieser Fall tritt jetzt in Baden ein, wo der Staatsanwalt Dr. Jolly in Karlsruhe, dem „Schwäb. Merk.“ zufolge den Staatsdienst aufgibt, um in den Dienst der Münchener „Allg. Ztg.“ zu treten. Möge er mit der Staatsanwaltschaft nichts mehr zu thun bekommen!

Ein seltenes Naturspiel. Beim Wirtschaftsbefitzer Eduard Kühnel in Pröhlitz bekam eine kräftige Kalbin am 3. Juni l. J. ihr erstes Kalb. Das Kalb, das sehr stark ist und seine 50 Kilo haben dürfte, ist eine der seltesten Mißgeburten, denn es besitzt auf dem kräftigen Körper zwei Köpfe mit 4 Augen, 4 Ohren u. s. w. und was dabei das Verblüffendste ist, das Kalb saugt abwechselnd, wie es gerade bei der Kuh steht, mit einem von den beiden Köpfen. Der Besitzer theilte am 10. d. selbst der Schriftl. der „Deutschen Volkschrift“ mit, daß sich das Kalb am sechsten Tage seines Daseins ganz wohl befand, nur sich nicht gut erheben kann, da die Köpfe das Gleichgewicht des Thieres etwas beeinträchtigen. Sobald es aber beim Aufstehen etwas Unterstützung erhält, stellt es sich dann kräftig auf seine Beine und saugt allein. Diese Naturfeste ist besonders deswegen interessant, weil das Thier noch lebt, denn ähnliche Mißgeburten sind in der Regel nicht lebensfähig gewesen.

Das älteste Buch der Welt soll der „Papyrus Briffe“ sein, welcher einen der kostbarsten Schätze der Pariser National-Bibliothek bildet. Er wurde, wie wir der Zeitschrift „Für alle Welt“ entnehmen, von Briffe in einem Grabe entdeckt, das auch die Mumie eines Mitgliedes der ersten Dynastie enthielt, was beweisen würde, daß dieses Buch mindestens vor dem 25. Jahrhundert v. Chr. zur Zeit der Regierung König Amasis entstanden sei, der etwa 3350 Jahre v. Chr. lebte. Das Buch ist in 44 Kapitel eingetheilt und enthält Grundsätze und Gesetze.

Eine unangenehme Wirkung der Röntgen-Strahlen. Von den Röntgen-Strahlen kannte man bisher nur gute Wirkungen, deren diese epochemachende Erfindung eine ganze Anzahl zur Folge hat. Nunmehr ist auch eine schlechte Wirkung derselben bekannt geworden, wie man sie kaum vermuthet hätte. Der Assistent eines amerikanischen Forschers, welcher sich bemühte, das Innere seines Kopfes mittelst der Röntgen-Strahlen zu photographieren, erzielte nämlich ein Resultat, welches ihn selbst äußerst überraschte. Nach erfolgter Aufnahme des Gehirns durch die Röntgen-Strahlen zeigte es sich, nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz, daß auf dem Theile des Kopfes, welcher der directen Wirkung dieser Strahlen ausgesetzt gewesen war, sämtliche Haare ausgingen und derselbe so kahl wurde, wie die Innenfläche der Hand. Der Experimentator wartet heute noch mit Angst und Bangen, ob das Haar wiederkommen oder ob die Kahlheit eine dauernde sein wird.

Der dickste und der schwerste Mann. Zwei interessante Persönlichkeiten halten sich augenblicklich in Paris auf, nämlich nicht nur der größte und längste, sondern auch der dickste und schwerste Mann der Welt. Ersterer ist Amerikaner, letzterer ist Schweizer. Herr Canon-Berg, so heißt der Mann,

stammt aus der Nordschweiz und ist 45 Jahre alt. Es war keine Kleinigkeit, den Riesen nach der Weltstadt an der Seine zu transportieren, denn sein Leibesumfang von 2.25 Meter verbietet Herrn Canon-Berg den Eintritt auch in die breitesten Coupes der Eisenbahnwagen. Er benützt daher zum Reisen auf der Eisenbahn den Gepäckswagen. Trotz seines sonst so sicheren Auftretens beschleicht den Beschauer ein banges Gefühl, als könne er umfallen. Von vorn gesehen, fällt die verhältnismäßige Kleinheit des Kopfes und die geringe Schulterbreite auf, die mit dem abnormen Wachsathum des Körpers nicht Schritt gehalten haben. Auf der städtischen Woge in Lyon wurden, wie man der „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, folgende Maße von ihm amtlich beglaubigt: 1.85 Meter hoch, 1.85 Meter Brustweite, 2.25 Meter Leibesumfang, Umfang der Oberschenkel 1.25 Meter, der Waden 0.82 Meter, Gewicht 260 Ko.

Menschenopfer in Rußland? Aus Petersburg schreibt man: Unter dem Verdacht, Menschenopfer zu bringen, standen seit dem Frühling 1892 mehrere Wotjaken des Dorfes Multan, Kreis Malmysch, Sow. Wjätka, in gerichtlicher Untersuchung. Es war der enthauptete Leichnam eines armen Bauern gefunden worden, dem der Kopf von einer chirurgisch geübten Hand abgetrennt war; der Kopf, sowie die Organe der Brust fehlten, und außerdem war dem Leichnam alles Blut entzogen. Es wurde nun der Verdacht rege, daß der Mann von den in der Nähe des Dorfes wohnenden Wotjaken zu religiösen Zwecken abgeschlachtet sei, und die Polizei begann lediglich in dieser Richtung zu suchen. Es wurden elf Wotjaken verhaftet, die zuerst sämmtlich das Verbrechen mit Entzückung leugneten und erklärten, daß allerdings unter den Wotjaken noch viele heidnische Gebräuche herrschten, sie auch zu gewissen Jahreszeiten Enten, Gänse, Schafe den alten Göttern opferten, daß sie aber nie Menschenopfer gebracht hätten. Später gestanden einige in der polizeilichen Voruntersuchung, die unter Anwendung mittelalterlicher Torturen vorgenommen wurde, das Verbrechen ein, nahmen aber vor Gericht ihre Aussagen wieder zurück. Dennoch wurden sie, mit Ausnahme von drei Personen, die schon in der ersten Gerichtsverhandlung freigesprochen wurden (eine Person war in der Voruntersuchung gestorben) wiederholt vom Geschworenengericht schuldig gesprochen, während der Senat jedesmal das Urtheil kassirte und sogar dem Bezirksgericht einen scharfen Verweis wegen partiischer Leitung der Verhandlungen, Beschränkung der Vertheidigung u. s. w. gab. Jetzt nun, wie gesagt, wurde über die Angeklagten zum fünften Male zu Gericht geseffen, und nun endlich fielen die Geschworenen ein freisprechendes Urtheil. Unter den Angeklagten befand sich auch ein 91jähriger Greis, der frühere wotjakische Priester Grigorjew, der in der Untersuchungshaft erblindet ist. Aufgeklärt freilich ist das dunkle Verbrechen noch immer nicht, die russische Presse zeigt sich aber doch sehr befriedigt, daß die jahrelang geführte Untersuchung wenigstens den einen Beweis erbracht habe, daß in Rußland Menschenopfer nirgends mehr vorkämen.

Menelik. Den gegenwärtigen Herrn Aethiopiens, Menelik II., finden wir voll und ganz an der Arbeit, Europäer zu werden. Zu Addis Ababa (wörtlich „neue Blume“) unweit der alten Kapitale Antoto hat ihm der Schweizer Ingenieur und Hausminister Alfred Jg eine neue Residenz erbaut, hart an der Quelle von Thermen, welche, zehn Minuten vom Palais entfernt, seit 1892 das Zeltlager des kaiserlichen Hofes mehrere Wochen lang aufnahmen. Menelik II. ahmt hier getreulich das anmuthige Bild Kaiser Karls des Großen zu Nachen nach. Sonst haust der echte Abyssinier gern auf windumbrausenden ragenden Spizen, und Jg hat dafür gesorgt, daß der Kaiser einen solchen gesunden Aufenthalt nicht miße. Die neuen Hofgebäude zu Addis Ababa krönen die Höhen, und von dem Thurme des Saganet, der mit einer Uhr geschmückt ist, erklingt der schrille Glockenton der Viertel- und ganzen Stunden wie in einer deutschen Landstadt. Der Kaiser weilt mit seiner zweiten Gemahlin Taitu in der Regel in dem hohen zweistöckigen Eßinje, dessen Holzwände in Blau, Roth und Gold tapeziert sind. Sein größtes Vergnügen bildet es, von der Veranda dieses Hauses durch ein gutes Fernglas das Treiben in der Stadt viele Stunden hindurch zu beobachten. Das glänzende französische Instrument verschwindet fast in den riesigen Händen der vorgebeugten, kahlköpfigen Gestalt, deren ernstes, blattennarbiges Gesicht zeitweilig ein vergnügtes Lächeln überfliegt. Man jagt, Menelik überwache so die Seinen.

Cur- und Fremdenliste

des

Kaiser-Franz-Joseph-Bades Küffer.

16. Juni: Herr Carl Adlmann, k. k. Major d. R., aus Graz. — 20. Juni: Frau Julie Kolenz, Modistin, aus Klagenfurt. — 23. Juni: Herr Leopold Hanauka, Stiftsdechant von Klosterneuburg, mit Secretär Herr Ferd. Bäumlner aus Klosterneuburg. — 24. Juni: Herr Franz Lang, Priv., mit Frau Gem., aus Graz. — Herr Jacob Leicht, Kfm., mit Frau Gem., drei Kindern und Bonne, aus Budapest. — 25. Juni: Herr Dr. Carl Fiedlitz, k. k. Landesger.-Rath mit Frau Mutter, aus Hermagor. — 26. Juni: Herr Paul Mittler, Bmt., mit Frau Gem., aus Wien. — 27. Juni: Herr Josef Kufz, k. k. Steueramtscontrolor und k. k. Oberleutenant in der Res., aus Oberwölz. — 28. Juni: Frau Anna Karg, Priv., mit Stubenmädchen, aus Brunn. — 30. Juni: Herr Josef Bleibtreu, k. k. Resident i. P., mit Frä. Tochter Marie, aus Wien. — 1. Juli: Herr Josef Hofnig, Häuer, aus Sagor. — Frau Anna Garber, Fabrikantens-Gattin, aus Wien. — Frä. Anna Beer, Priv., aus Wien. — Herr Dr. Heinrich Loewel, Hof- und Ger.-Adv., aus Wien. — Frau Magda Wolfbauer, Hausbes., aus Graz. — Frau Therese Schaurhuber, Hausbes., mit Frä. Tochter, aus Wien. — Herr Theodor Tagn, Priv., mit Frau Gem., a. Graz. — Herr Alois Pierotti, Bildbauer, mit Frau Gem., aus Agram. — Frau Irene v. Fries, Priv., mit zwei Frä. Töchtern und Dienstmädchen, aus Marburg. — Herr Ludwig Kurz, k. k. Bmt., aus Wien. — 3. Juni: Herr Ferdinand Serzobek, k. k. Major a. D., aus Wien. — Herr Josef Schöller, k. k. Generalauditor i. P., aus Graz. — Herr Franz Neumann, Kfm., mit Frau Gem., aus Wien. — 5. Juni: Se. Excellenz Herr Sebastian von Arlow, k. k. F.-M.-L. i. P., aus Wien. — Frau Maria Ploth, Hausbes., a. Klagenfurt. — 6. Juni: Herr Johann Debelak, k. k. Major des 67. Inf.-Reg., mit Frä. Schwester, aus Szegedin. — Herr Dr. Matthäus Schaffer, prakt. Arzt, mit Frau Gem., aus Agram. — Frau Fanny Leeb, k. k. Hauptcontrolorswitwe, mit Frä. Nichte a. Rann. — Herr Dr. Hans Swoboda, k. k. Hofrath, a. Wien. — Herr Franz Koller, k. k. Bmt., aus Graz. — 7. Juli: Frau Anna Aigner, Fabrikbesitzerin, aus Mürzzuschlag. — Herr Sigmund Wilhelm, Redacteur des Fremdenblattes, mit Frau Gem., Frau Mutter, Frä. Tochter und Dienstmädchen, aus Wien. — 8. Juli: Herr Cavaliere Giovanni de Grassi, Priv., mit Madame M. de Grassi und Madame Stoelker, Triest. — Herr A. Jpolb, k. k. Oberstleutenant i. P., aus Wien. — Frä. Marie Fraß, Private, aus Graz. — Passanten und Gäste aus der Umgebung; zusammen 484 Personen.

Schriftthum.

„Moderne Kunst.“ In der Berliner Kunstaussstellung des Jahres 1895 erregte ein großes Gemälde von Friedrich Klein-Gemalier in Düsseldorf berechtigtes Aufsehen: „Nero und seine Mutter Agrippina.“ Der Künstler schildert in ergreifender Weise den Moment, da Nero, auf dessen Geheiß seine Mutter Agrippina ertränkt worden ist, als vollendetster Schauspieler bei dem Anblick der unter dem Zulaufe des Volkes herbeigetragenen Leiche die höchste Trauer heuchelt. Das soeben herausgegebene Heft 22 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong in Berlin W. 57) giebt das packende Bild des Meisters, das in formaler und coloristischer Beziehung von höchster Schönheit ist, in einer ausgezeichneten doppelseitigen Holzschnitt wieder. Auch die beiden andern Kunstbeilagen: „Die heilige Familie“ von E. Zimmermann und der reizvolle Kopf der treuerzigen Tyrolerin „Urshi“ von F. von Defregger verdienen das höchste Lob.

Das lustige Völkchen unserer lieben Kleinen geht jetzt ganz auf in Spiel und Sport, die besten Unterhaltungsmittel für die schöne, sommerliche Ferienzeit. Dem trägt auch das in der Verlage von John Henry Schwert, Berlin W. 35, erscheinende Spezialblatt „Kindergarderobe“, mit der Beilage „Für die Jugend“ in seiner Juli-Nummer Rechnung. In der Extra-Beilage dieser Nummer finden wir u. a. einen lebensgroßen Vogel für den Scharbenland, sowie das illustrierte Märchen „Kur ein Samentorn“ von Ella Lindner. Die achte Seite bringt wieder Spielchen zur Selbstfertigung durch Kinderhand aus Resten und Abfällen des Haushalts. Die Sommergarderobe allein ist mit ca. 50 Illustrationen veranschaulicht, der Schnittmusterbogen weist 143 Schnittvorlagen auf. Jede auf Sparfüßen bedachte Mutter sollte die auf Selbstfertigung der Kindergarderobe abzielende „Kindergarderobe“ — nur 15 kr. vierteljährlich! — einsehen. Gratis-Probenummern und Abonnements durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverseher und durch Rudolf Lehner & Sohn, Wien I. Jasomirgott-Str. 6.

Eingefendet.

Wir machen unsere Herren Leser auf das heutige Inserat der Firma Franz Josef Schaller, Klattau, Böhmen, aufmerksam und empfehlen diese zu Bestellungen bestens. Sie kaufen auch jedes Quantum getrockneter und frischer Speiseschwämme und aller Waldproducte. Versendung von allen Sorten Blumen durch die Monate Juni, Juli, September und Oktober.

Beste Kindernahrung! F. Giacomelli's Erstes Wiener Kindernährmehl

Zu haben bei Math. Hofmann, Apotheker in Graz.
Preis: 1 kleine Dose 45 kr., 1 grosse Dose 80 kr.

General-Depôt: Alte k. k. Feld-Apotheke, Wien, I., Stefansplatz 8.
Täglich 2mal Postversandt.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtsche Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp. Budapest. Gegründet 1874.

Ein 33 Jahre altes 638—58

Kürschner-Geschäft

in bestem Gange ist wegen Todesfall sogleich zu verkaufen resp. abzulösen.

Ohne Concurrenz, Pettau.

Anfragen a. d. Adm. der „D. W.“ unter „Kürschner-Geschäft“.

Hohe Provision

eventuell fixes Gehalt zahlen wir Agenten, die sich mit dem Verkauf behördl. gestatteter Ratenbriefe befassen wollen. Gef. Anträge an die „Merkur“ Bank- und Wechselstuben-Act.-Ges. Budapest, Dorotheagasse 12.

51—7 Vorräthig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Beachtenswerter Geldverdienst

besonderer Art und Dauer, wird in jeder Pfarre verständigen, thatkräftigen und geachteten Personen geboten. Schriftliche Anfragen unter „9132“ Graz, postlagernd. 99-57



Ich liefere Ihnen ein exquisites hochfeines mit allen 1896er Neuerungen versehenes Prima-Pneumatik-Fahrrad Orig. engl. Construction incl. Ausrüstung für nur 120 fl. gegen 1jähr. schriftl. Garantie gegen baar. **W. Kundbafin**, Wien, II., Glodengasse 2. 475 61

Fichtennadel-Bäder

aus frischen Fichtennadeln

welche als nerven- und lungenstärkend sehr bewährt sind, werden in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September in der hiesigen Badeanstalt verabreicht werden. — Zu zahlreicher Benützung dieser, wie auch der Dampf-, Bannen- und Schwefelbäder und der nach ärztlicher Vorschrift eingerichteten

elektrischen Bäder

erlaubt sich ein P. Z. Publikum einzuladen 405-62

W. Trattnik.

SARG's anerkannt unentbehrliches Zahnputzmittel



viele **MILLIONEN** male erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen als bestes Erhaltungsmittel gesunder und schöner Zähne

Überall zu haben. 900—80

Enten

schön groß à 70 bis 80 fr. Gänse, groß, weiß à fl. 1.10 bis fl. 1.25, Brathendel, à 26 bis 50 fr. ab Bahn hier mindestens 5 Gänse, 8 Enten oder 15 Hendl. Packung frei. Garantie leb. Ankunft. Auzienblüthen-Honig, trykallre n 5 Kilo franco Post fl. 3.25. Schinken und Speck Prima-Qualität 5 Kilo franco Post fl. 3.50. 602-58
Andor Schöller in Uj Szt. Anna Ungarn.

Waschtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weißer Glasur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann Glänzt sie wie weißes Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie In jeder großen Droguerie.

Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Braver Knabe

mit guten Schulzeugnissen wird als Lehrling aufgenommen in der

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“
in Cilli.

J. Froberger's Verlag, Erfurt.

Unser reichhaltiges

Bücher-Verzeichnis

enthaltend die empfehlenswerthesten neuesten und älteren Werke aus dem Gebiete der

Gartenbau-, Landwirthschaft-, Jagd- und Forst-Litteratur, Geflügel- und Fischzucht etc.

ist erschienen und steht jedem Interessenten kostenlos und franko zu Diensten.

Gleichzeitig bitten wir **Probenummern** der im X. Jahrgang erscheinenden „Erfurter illustrierten Gartenzeitung“ (Abonnementspreis vierteljährlich M. 50 Pf.) gratis und franko zu verlangen.

J. Froberger's Verlag in Erfurt.

Füttern Sie die Ratten u. Mäuse nur mit dem sicher tödtlich wirkenden

Heleolin von Kobbe

Unschädlich für Menschen und Hausthiere. In Dosen à 50 fr. und 90 fr., erhältlich im Hauptdepot bei **Joh. Grollich in Brünn.**
Cilli: Nischlawy, Droguerie. 438-74

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingerichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme von Broschüren und Werken.

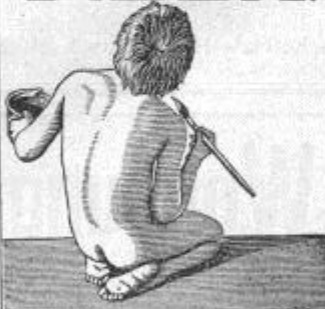
Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Illustrierte Oktav-Hefte von

UEBERLAND UND MEER.



Vielseitigste, bilderreichste deutsche illustrierte Monatschrift

mit Kunstbeilagen in vielfarbigen Holzschnitt und Textillustrationen in Aquarelldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. Preis pro Heft nur 1 Mark.

Abonnements in allen Buchhandlungen u. Postanstalten. Erster liefern das erste Heft auf Wunsch gern per Ansicht ins Haus.

Offerire billigstes Kalbfileisch

bester Qualität, das **Kilo um 45 kr.**

während der ganzen Sommersaison.

Achtungsvoll

Ludwig Kossär jun.

Kaiser Josef-Platz.

637-58

Danksagung.

Anlässlich des Ablebens unserer innigstgeliebten Tochter, bezw. Schwester, Fräulein

Marie Weber

sind uns von nah und ferne zahlreiche Beweise herzlicher, aufrichtiger Theilnahme zugekommen und haben uns in unserem herben Schmerze Trost gewährt.

Wir bringen hiemit allen theilnehmenden Freunden und Bekannten unseren wärmsten Dank zum Ausdrucke, insbesondere für die zahlreichen schönen Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

645

Zahnarzt 620-57

A. Paichl

ordiniert vom 12. d. M. an in Cilli

Hotel Koscher
von 9 bis 12 Uhr vormittags.

„Deutscher Michel“

Erstes deutsch-nationales Witzblatt.
Herausgeber: Richard Nordhausen.
Wöchentlich eine reich illustrierte Nummer.
Preis **1.50 Mk.** vierteljährlich.
Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und bei der Geschäftsstelle d. deutsch. Michels Berlin W57, Göbenstrasse 6.

Wohnung

Ganzer 2ter Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speise, grossem Vorsaal etc. ist sofort zu vermieten. Auskunft Rathhausgasse 19. 447-a

Kleinere

Landwirthschaft

nächst der Stadt ist zu verkaufen oder zu verpachten. Schriftl. Anfrage an d. Schriftl. d. Bl. unter „Vorstadt“. 530-57

Verleger und Herausgeber: Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli. — Verantwortlicher Schriftleiter Otto Ambroschitsch. — Druck der Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli

Brunnenrohre

aus Eiefern- oder Föhrenholz bester Qualität, in beliebigen Längen und beliebiger Bohrung, stets zu haben bei **Brüder Jarmer,** Bau- und Schnittholz-Handlung, Cilli. 622-57

Eine schöne Wohnung

mit Zubehör ist sogleich zu beziehen Kirchplatz 4, 1. Stock. Dasselbst ist auch ein Stall mit Remise und ein Gasthauslocal zu haben. Auskunft dortselbst. 621-57.

Ein kräftiger, junger Bursche

mit guter Conduite, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird sofort als Geschäftsleiter bei einem Ringelspiel aufgenommen. — Dieses Ringelspiel wird eventuell auch sofort verkauft, da der Eigenthümer desselben infolge vorgeschrittenen Alters und Krankheit nicht auf Reisen zu gehen vermag. Das Ringelspiel ist in sehr gutem Zustande, für Reisen sehr praktisch eingerichtet und rentiert sich sehr gut. — Ankünfte: Cilli, Herrngasse Nr. 14. 625-70

Hotelgold.Löwe,Cilli.

Täglich frisch **Pilsner** aus dem Bürgl. Brauhause hochfeines Dreher-Märzen-Bier, Eigenbau-Roth- und Weissweine aus den Gonobitzer Rieden: **Brandner** und **Vinarier.** 423a

Ich ziehe hiermit die gegen **Max Plautz** gemachte ehrenrührige Aeußerung als unwahr zurück und bedauere sie gemacht zu haben. 644

Karl Scheligo.

Zu verkaufen.

Ein kleines Haus mit Obst- und Wein-garten auf dem Schlossberge ist sofort für 1700 fl. zu verkaufen. Nähere Auskünfte ertheilt der Eigenthümer **Jakob Radey,** Schlossberg Nr. 8. 643

3. 1576.

Sonntag den 26. Juli 1896 vormittag 10 Uhr findet im Magistratsgebäude, 1. Stock zu Cilli die

General-Versammlung

der **Bezirks-Krankenkasse** statt mit folgender

- Tagesordnung:**
1. Bericht des Vorstandes über den Rechnungs-Abschluss pro 1895 und Entlastung desselben.
 2. Neuwahl des Ueberwachungs-Ausschusses.
 3. Neuwahl des Schiedsgerichtes.
 4. Allfällige Anträge.

Bezirkskrankenkasse Cilli, am 10. Juli 1896.

Der Obmann: **Victor Schwab.** 646

Kundmachung.

Beim gefertigten Stadtmate wird ein **Diarnist** aufgenommen. Gehalt 40 fl. monatlich; verlangt wird Verwendbarkeit in den wichtigsten Kanzlei-Agenden. Gesuche mit den Nachweisen über die bisherige Verwendung sind bis längstens 25. Juli l. J. beim Stadtmate einzubringen.

Stadtmate Cilli, am 15. Juli 1896.

Der Bürgermeisterstellvertreter: **Julius Rakusch m. p.** 642-58

Ein Comptoirist

tätig und verlässlich, wird zum baldigen Eintritte für eine größere Fabrik in Untersteiermark gesucht. Kenntnis der slovenischen Sprache nöthig. Anfragen an die „Deutsche Wacht“, Cilli unter „Dauernd.“ 647-59

Zahnarzt Ludwig Heksch

in **Wien** erlaubt sich höflichst anzuzeigen, dass er von Samstag, den 1. August l. J. an in **Cilli**

Hotel „Erzherzog Johann“ ordinieren wird. 509-61

FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.

Einzel-Verschleiss:

- „Neue Freie Presse“
- „Neues Wiener Tagblatt“
- „Ostdeutsche Rundschau“
- „Deutsche Zeitung“
- „Grazer Morgenpost“
- „Wiener Extrablatt“
- „Oesterr. Volkszeitung“
- „Deutsche Wacht“
- „Marburger Zeitung“
- „Das Interessante Blatt“ 419-a
- „Fliegende Blätter“
- „Meggendorfer Humor. Blätter“

Einzel-Verschleiss bei **Fritz Rasch** Buchhandlung, Cilli.

Lehrknabe

mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei

F. Matheis, Gemischtwaaren- u. Land-Product.-Gesch., Rann a. Save. 639-?

Winzer,

beider Landesprachen mächtig, wird gesucht. Anträge übernimmt die Administration der „D. W.“ 638-58

Villen-Verkauf.

Mit Veranden, mitten in Gärten liegend, staubfrei, ruhige Lage, herrliche Fernsicht, vorzügliches Trinkwasser, Haltestelle der Schnellzüge, 12 Jahre steuerfrei, besonders für Pensionisten geeignet. 532-58
Auskunft bei **M. Janitsch** in Leibnitz.

Best empfohlen für die Herren Blumenfreunde.

Die weltbekanntesten und allgemein beliebtesten Klattauer Prachtnellen, vollblühend, für Topf- und Freilandkultur, schönste Farbe für Fenster und Garten, 12 Stück in 12 Farben 2 fl. 50 kr., 50 Stück 8 fl., 100 Stück 15 fl.
Georginen, schönste Gruppenblume, 12 Stück in 12 Farben 3 fl. 60 kr.
Vanillen, aromatisch duftend, 12 Stück 3 fl.
Fuchsen, 12 Stück 3 fl.
Pelargonien, englisch vollblühend, 12 Stück in 12 Farben 3 fl.
Rosen, hochstämmig für Topfkultur, bis einen Meter hoch, in weiß, gelb, rosa und dunkelroth, 12 Stück 4 fl. 50 kr.
Rosen, hochstämmige Exemplare, bis zwei Meter hoch, 12 Stück 12 fl.
Elegante Blumentische für Salons u. ver Stück 3 fl., offeriert wie alljährlich franco Post- oder Bahnstation des Herrn Empfängers 588-61
Franz J. Schaller, Klattau (Böhm.)

Für beste Verpackung gegen alle Witterungsschäden, sowie gute Ankunft am Bestimmungsorte wird bestens gesorgt.
Böhmerwalder Preiselbeeren-Kompot, verpackt und gewürzt, 5 Ko.-Fässchen 2 fl. 50 kr.
Getrocknete Speisezwämme, echte Herrenpilze, Ia. Ko. 1 fl. 95 kr., Hoch Ia. 2 fl. 50 kr., beides ebenfalls franco des Bestellers.

Die **Gutsverwaltung Herberdorf** verkauft ab Bahnstation **Wildon**, Steiermark, gegen Nachnahme

Apfelwein

von vorzüglichem Geschmack, goldgelb, spiegelklar pro hl. **fl. 8, fl. 10** und **fl. 12. 1895er Auslese fl. 25.** 369-a

F. SCHRIEBL

Geflügelhändler, Kötting 31. empfiehlt dem P. T. Publikum zur geneigten Abnahme: gemästete Gänse, Enten, heurige Poulards, Backhühner und Brathühner zu billigen Preisen.

Michael Altziebler

Thonwaren-Erzeuger in Cilli empfiehlt sein Lager aller Sorten von **Thonöfen** 446-35 zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Mineralwässer

frisch angelangt: **Landschaftl. Rohitscher** 648-60
Radeiner
Mattonis Giesshübler
Karlsbader Mühbrunnen
Gleichenberger Emmaquelle
Wildunger Heidenquelle
Original Selters
Guberquelle
Ofener Bitterwasser
bei **Victor Wogg** in Cilli.

Tages-Geldwerthe.

Dienstag, den 14. Juli 1896:
Einheitliche Staatsch. in Noten fl. 101.85
" Silber " 101.95
Oesterr. Goldrente " 123.45
" Kronenrente 4% " 101.20
Ungarische Goldrente 4% " 122.90
" Kronenrente 4% " 99.0
Oest.-ung. Bank-Aktien " 9.70
Creditactien " 368.—
London vista " 119.85
Deutsche Reichsbanknoten für
100 Mark d. N.-B. " 58.77 1/2
20 Mark-Stücke " 11.74
20 Frank-Stücke " 9.51 1/2
Italienische Banknoten " 44.50
Rand-Dufaten " 5.65